



Hochschule Neubrandenburg  
University of Applied Sciences  
Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung  
Berufsbegleitender Studiengang:  
„Early Education - Bildung und Erziehung im Kindesalter“

Bachelor-Arbeit  
Zur Erlangung des akademischen Grades  
Bachelor of Arts (B.A.)

**Erziehungspartnerschaft als Qualitätsmerkmal in der  
Frühpädagogik:  
Ein Vergleich Krippe - Kindertagespflege**

vorgelegt von: Doreen Neumann

Erstgutachterin: Frau Prof. Dr. Claudia Hruska

Zweitgutachter: Herr Prof. Dr. Hans-Werner Klusemann

Tag der Einreichung: 18. April 2013

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2012-0243-0

## Inhaltsverzeichnis

<b>1 Einleitung und Motivation</b> .....	8
1.1 Hinführung zum Thema.....	8
1.2 Beschreibung der weiteren Vorgehensweise .....	9
<b>2 Theoretische Grundlagen</b> .....	11
2.1 Geschichtliche Entwicklung der Kleinkindbetreuung.....	11
2.2 Begriffsbestimmung.....	15
2.2.1 Krippen.....	15
2.2.2 Kindertagespflege.....	16
2.3 Gesetzlich geregelte Aufgaben und Ziele der Kinderbetreuung heute.....	18
2.3.1 §22 SGB VIII – Grundsätze der Förderung.....	18
2.3.2 §22a SGB VIII – Förderung in Tageseinrichtungen .....	19
2.3.3 §23 SGB VIII – Förderung in der Tagespflege.....	20
2.4 Erziehungspartnerschaft.....	20
2.4.1 Erziehungspartnerschaft als neues Verständnis von Elternarbeit...	20
2.4.2 Ausgewählte Formen der Erziehungspartnerschaft.....	22
2.4.2.1 Aufnahmegespräch.....	23
2.4.2.2 Entwicklungsgespräch.....	24
2.4.2.3 Elternabend.....	24
2.4.2.4 Tür- und Angelgespräch.....	25
2.4.2.5 Elternbrief.....	25
2.4.2.6 Hospitation.....	26
2.5 Bedeutung und Anforderung an pädagogische Qualität.....	27
2.5.1 Qualitätsbegriff.....	27
2.5.2 Bereiche pädagogischer Qualität.....	28
2.5.3 Messinstrumente pädagogischer Qualität.....	29
2.6 Zusammenfassung und Forschungsfrage.....	30
<b>3 Empirische Studie</b> .....	32
3.1 Der Fragebogen als quantitative Form der empirischen Sozialforschung...	32
3.2 Erstellen des Fragebogen.....	34
3.3 Konstrukt und Arten der Fragestellung.....	34
3.4 Stichprobe.....	35
3.5 Regeln für die Durchführung der Befragung und Rücklauf.....	36
3.6 Auswertung der Befragung und Interpretation der Daten.....	37

<b>4 Diskussion wesentlicher Ergebnisse.....</b>	<b>43</b>
<b>5 Zusammenfassung und Ausblick.....</b>	<b>49</b>
<b>6 Literatur- und Quellenverzeichnis.....</b>	<b>52</b>
<b>7 Anhang.....</b>	<b>55</b>
<b>8 Eidesstattliche Erklärung.....</b>	<b>79</b>

## Abkürzungsverzeichnis

BRD:	Bundesrepublik Deutschland
DDR:	Deutsche Demokratische Republik
DIN:	Deutsches Institut für Normung e.V.
DJI:	Deutsches Jugendinstitut
EN:	Europäische Norm
EP:	Erziehungspartnerschaft
HUGS:	Hort- und Ganztagsangebote-Skala
IFP:	Staatsinstitut für Frühpädagogik
KES:	Kindergarten-Skala
KJHG:	Kinder- und Jugendhilfegesetz
KRIPS:	Krippenpflege-Skala
KTP:	Kindertagespflege
NKK:	Nationaler Kriterienkatalog
Nubbek:	Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit
QiK:	Qualität in Kindertagesstätten
SGB VIII:	Sozialgesetz, Aachtes Buch
TAS:	Tagespflege-Skala
TE:	Tageseinrichtungen

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1:	Kinder im Alter von unter drei Jahren in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege 2006 bis 2011 in Deutschland, West- und Ostdeutschland (ohne Berlin) (in Prozent an der altersgleichen Beteiligung.....	14
Abbildung 2:	Erziehungspartnerschaft nach Vorholz/Mienert 2002.....	22
Abbildung 3:	Versendete Fragebögen und Rücklauf.....	36
Abbildung 4:	Durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit.....	37
Abbildung 5:	Beziehung zu den Eltern.....	37
Abbildung 6:	Beziehung zu den Kindern.....	38
Abbildung 7:	Verwendete Zeit für die Zusammenarbeit mit Eltern.....	38
Abbildung 8:	Formen von Erziehungspartnerschaft und Häufigkeit im Nestbereich.....	39
Abbildung 9:	Formen von Erziehungspartnerschaft und Häufigkeit in der Kindertagespflege..	39
Abbildung 10:	Wichtigkeit der Inhalte der Zusammenarbeit.....	41
Abbildung 11:	Zufriedenheit mit der Erziehungspartnerschaft.....	42

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1:	Entwicklung der Kindergarten- und Krippenversorgung im Gebiet der alten und neuen Bundesländer.....	13
Tabelle 2:	Verschieden Formen der Elternarbeit nach Bernitzke/Schlegel (2204).....	23

## **Anhangsverzeichnis**

A.1	Formen der Elternarbeit nach Textor.....	55
A.2	Zusammenarbeit mit Eltern, Qualitätsmerkmale des nationalen Kriterien- Kataloges.....	57
A.3	Anschreiben an die Fachkräfte in Kindertagesstätten.....	63
A.4	Anschreiben an die Kindertagespflegepersonen.....	64
A.5	Der Fragebogen.....	65
A.6	Auswertung der Fragebögen.....	69

**Genderklausel:**

Im Text wird vorrangig die weibliche Form verwendet, da die Mehrheit der frühpädagogischen Fachkräfte im Feld weiblich sind. Männliche frühpädagogische Fachkräfte sind dennoch angesprochen.

## **1 Einleitung und Motivation**

### **1.1 Hinführung zum Thema**

Ab August 2013 ist es soweit: für 35% der Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr besteht die Möglichkeit der Betreuung in öffentlichen Kindertageseinrichtungen. Jedes Kind hat dann ab dem ersten Geburtstag einen Rechtsanspruch auf frühkindliche Betreuung, Bildung und Erziehung. Laut einer Länderstudie des deutschen Jugendinstitutes (DJI), in welcher Eltern zum Betreuungsbedarf ihrer Kinder befragt wurden, liegt der aktuelle bundesdurchschnittliche Bedarf an Betreuung von unter dreijährigen schon jetzt bei 39,4%. Unterteilt man nach Ost- und Westdeutschland, werden wesentliche Unterschiede deutlich: in den alten Bundesländern liegt der Bedarf bei durchschnittlich 35,3%, in den neuen Bundesländern bei 56,1% und ist damit wesentlich höher als die angestrebten 35,0%. Allerdings liegt in den neuen Bundesländern die tatsächliche Betreuung schon jetzt bei ca. 51,0%, die in den alten bei ca. 22,0%. Somit wird deutlich, dass in den alten Bundesländern wesentlich mehr Betreuungsplätze geschaffen werden müssen, um den Rechtsanspruch ab August realisieren zu können (vgl. [www.dji.de](http://www.dji.de), 2013).

Im Zuge des, von der Bundesregierung und Bundesländern geplanten, Ausbaus der Betreuungsplätze für Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr, gerät die Kindertagespflege (KTP) immer mehr in den öffentlichen Fokus. Noch vor wenigen Jahren fand sie relativ wenig Beachtung in der Öffentlichkeit und führte eher ein Schattendasein der institutionellen Einrichtungen (vgl. Schmidt 2004 in Tietze et al., 2004 S. 6-8). Durch den geplanten Ausbau sollen nun 30,0% der geplanten Betreuungsplätze durch Betreuung in der Kindertagespflege abgedeckt werden (ebd.). Das bedeutet, dass jedes dritte betreute Kind unter drei Jahren deutschlandweit einen Betreuungsplatz in der KTP erhalten wird. Grundlage hierfür bieten die individuellen Bedürfnisse der Familien. Durch unterschiedliche Familien- oder Arbeitssituationen ist es notwendig, den Eltern verschiedene Möglichkeiten der Betreuung ihrer Kinder anzubieten. Während die einen eine Betreuung ihres Kindes in einer öffentlichen Einrichtung, auf Grund einer qualifizierteren Ausbildung der Fachkräfte bevorzugen, entscheiden sich andere vielleicht, auf Grund der individuelleren Betreuungsmöglichkeiten in der KTP, für die Kindertagespflege. Diese wurde durch das Tagesbetreuungsausbaugesetz (TAG) und dem Kinderförderungsgesetz (KiföG) zu einem gleichrangigen Betreuungsangebot der institutionellen Betreuung aufgewertet. Laut §22 Abs. 1 Sozialgesetzbuch, Achtes Buch, Kinder- und Jugendhilfe, haben Kindertageseinrichtungen und die Kindertagespflege einen gleichrangigen Förderauftrag, welcher die Bildung, Betreuung und Erziehung der Kinder gleichermaßen beinhaltet. In §22 Absatz 2 SGB VIII werden beide Betreuungsangebote, hinsichtlich ihrer Betreuungsziele, gleichgestellt. Diese

gesetzliche Gleichstellung bringt dementsprechend hohe Anforderungen an die Qualität der KTP mit sich. Durch diese Gleichrangigkeit laut Gesetzgeber wird das Bestreben nach Professionalisierung in der Kindertagespflege deutlich. Für die Qualität der Förderung in den unterschiedlichen Betreuungs- und Bildungsangeboten ist die Qualifizierung der Fachkräfte ausschlaggebend. Neben den Fachkräften tragen zu einer erfolgreichen Bildung und Erziehung von Kindern auch die Eltern eine unersetzliche Rolle. Nach Ahnert und Gappa (2008) bestimmen Eltern durch ihre Einflüsse, inwieweit sich ihr Kind entwickeln und entfalten kann. Sie sind in den ersten Lebensjahren die Basis für die Selbstbildungsprozesse der Kinder und Fachleute für das Selbstwertempfinden und die Gefühlswelt ihres Kindes.

Zu den Rahmenbedingungen des Alltags von Familien gehört heute die elterliche Erwerbstätigkeit beider Elternteile, bzw. die von Alleinerziehenden. Berufstätige Eltern sind meistens darauf angewiesen, ihr Kind in einer Einrichtung oder in der Kindertagespflege betreuen zu lassen, um Familie und Beruf überhaupt vereinbaren zu können. Das hat zur Folge, dass Kinder ab diesem Zeitpunkt in zwei verschiedenen Systemen aufwachsen: dem privaten System der Familie und dem öffentlichen System der Betreuung (vgl. <http://liga-kind.de>, 2013). In diesen unterschiedlichen Systemen machen Kinder verschiedene Erfahrungen, welche sich durch eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit von Eltern und Fachkräften in Form von Erziehungspartnerschaft, zum Wohl des Kindes, ergänzen sollten. Ziel dieser Partnerschaft sollte es in Kindertagesstätten und Kindertagespflegeeinrichtungen sein, durch das Zusammenführen der Kompetenzen beider Systeme die für das Kind besten Entwicklungs- und Bildungsmöglichkeiten zu schaffen.

## **1.2 Beschreibung der weiteren Vorgehensweise**

Im ersten Teil dieser Arbeit werden theoretische Grundlagen der Thematik aufgezeigt, welche auf einer intensiven Literaturrecherche basieren. Zu Beginn wird der gesellschaftliche Wandel der Kleinstkindbetreuung in den letzten Jahrzehnten beschrieben und dabei besonders auf die Begrifflichkeiten Krippe und Kindertagespflege eingegangen. Anhand von §22, §22a und §23 des SGB VIII erfolgt dann die Darstellung der gesetzlichen Grundlagen, Aufgaben, Ziele und Förderung der heutigen Kindertagesbetreuung. Auf Grund des gesellschaftlichen Wandels und der gesetzlichen Veränderungen in den letzten Jahrzehnten, hat sich auch das Bild von Eltern in Einrichtungen verändert. Aus dem Blick der Pädagogen auf die Eltern von oben herab wird immer mehr eine gleichberechtigte Begegnung auf Augenhöhe, dessen zentrales Anliegen das Wohl des Kindes ist (vgl. Dusolt, 2008, S.11). Im weiteren Verlauf wird dann das neue Verständnis von Elternarbeit eingehender

beschrieben, sowie ausgewählte Formen der Erziehungspartnerschaft, welche in der Kindertagespflege und in institutionellen Einrichtungen erlebbar sind, kurz dargestellt. Daran schließen sich Ausführungen zu Anforderungen an pädagogische Qualität an. Insbesondere die Qualitätsdimensionen der pädagogischen Qualität in Bezug auf Erziehungspartnerschaft werden hier genauer untersucht. In einem anschließenden empirischen Teil dieser Arbeit wird dann der Bezug zur Praxis hergestellt. Neben der Darstellung der Forschungsmethode werden anhand eines selbstkonstruierten Fragebogens Ergebnisse einer Befragung analysiert, wodurch ein direkter Vergleich zwischen Erziehungspartnerschaft in Krippen und in der Kindertagespflege aus Sicht der Fachkräfte entsteht. Daran schließen die Diskussion und die Interpretation gewonnener Ergebnisse, sowie weiter führende Überlegungen im Ausblick dieser vorliegenden Bachelorarbeit an.

## **2 Theoretische Grundlagen**

### **2.1 Geschichtliche Entwicklung der Kleinkindbetreuung**

Die geschichtliche Entwicklung der Betreuung von Kindern unter drei Jahren, ist die einer außerfamiliären Betreuung, welche es bis zum heutigen Tage schwer hat, sich zu etablieren. Seit Jahrhunderten gibt es die verschiedensten Betreuungsformen für Kinder, aber keine ist so umstritten wie die der Kinderkrippen oder der Kindertagespflege. Seit ihrem Bestehen bis in die heutige Zeit sind diese jedoch sehr kontrovers.

Mit Einsetzen der Industrialisierung im deutschen Reich mussten immer mehr Mütter durch außerhäusliche Erwerbstätigkeit zum Lebensunterhalt der Familien beitragen (vgl. Reyer/Kleine, 1997, S. 17-24). Oftmals arbeiteten sie zwischen 12 und 16 Stunden am Tag. In diesem Zeitraum wurden die Kinder meist sich selbst überlassen. In Folge dessen verwaahlosten die Kinder zu Hause und es kam zu einer erhöhten Säuglingssterblichkeit. Diese Zustände wurden immer bedrohlicher und so entstanden erste gesellschaftliche Einrichtungen zur Betreuung von Kindern, um dem entgegenzuwirken. Die ersten Vorläufer der Kinderkrippen wurden Ende des 18. Jahrhunderts erbaut, 1779 wurde erste Aufbewahrungsanstalt für Kinder von Pfarrer Oberlin eröffnet (vgl. Beller 1995; Oerter et al. 1995, S. 915). Hier wurden Säuglinge und Kleinkinder bis zum 4. Lebensjahr tageweise betreut. 1802 ließ die Fürstin Lippe eine Anstalt für Säuglinge in Detmold bauen. Hier sollten Kleinstkinder während der Erntezeit betreut werden (ebd.).

Die erste Krippe in Europa wurde am 18. November 1844 in Paris von dem Juristen Firmin Marbeau in Paris eröffnet. Sieben Jahre später gab es bereits über 400 Krippen in Frankreich (vgl. Maywald, 2008, S. 24). Auf Initiative von dem Arzt Dr. Carl Helm wurde 1849 die erste Krippe im deutschen Reich, in Wien, in Betrieb genommen (ebd.). Hier wurden gesunde Kinder im Alter von 6 Wochen bis zum dritten Lebensjahr betreut. Ziel dieser Einrichtung war es, die Sterblichkeitsrate der Säuglinge, sowie dessen Verwaahlösungen zu reduzieren. Zügig entstanden weitere Einrichtungen. So gab es 1851 bereits acht Krippen allein in Wien, weitere wurden in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt am Main, München und Nürnberg in den folgenden acht Jahren gebaut. Und doch galten sie in der Öffentlichkeit nur als Notlösung, um Schlimmeres, wie zum Beispiel die Unterbringung eines Kindes in einem Kinderheim, zu verhindern (vgl. Maywald, 2008 S. 25). Diese Krippen dienten dem Kinderschutz und hatten keinerlei pädagogischen Motive im Gegensatz zu den sich ständig weiterentwickelten Kindergärten. Allein pflegerische Aspekte und der Kinderschutz standen im Mittelpunkt. Qualitätsmerkmal der Betreuung damals war, somit Krankheiten und Sterblichkeit von Säuglingen so gering wie möglich zu halten. Damit

Kinder überhaupt in diesen Einrichtungen aufgenommen werden konnten, mussten die Eltern nachweisen, dass ihre Kinder gesund und sie selber außer Haus arbeiteten. Arbeitete die Mutter nicht oder waren die Kinder krank, wurden diese nicht aufgenommen, da die Primärsozialisation durch die Familie gefördert werden sollte (vgl. Berger 1997, S. 20). Auch die Kinder reicher Eltern wurden nicht in diesen Einrichtungen betreut. Hierfür gab es allerdings andere Gründe, als die der Erwerbstätigkeit: diese Kinder sollten nicht durch den Umgang mit der Unterschicht verdorben werden. So wurden diese Kinder meist durch Kindermädchen im Haushalt der Familien betreut.

Zu Beginn des ersten Weltkrieges wurde die Erwerbstätigkeit von Frauen als nationale Pflichterfüllung beschönigt, da der Staat auf die Arbeitskraft der Frau für die Kriegsindustrie angewiesen war (vgl. Berger, 1997, S. 21). Während Ende des 19. Jahrhundert 38,0% der Frauen berufstätig waren, stieg die Erwerbsquote derer auf 48,9% im Jahr 1925 (vgl. Lenz und Adler, 2010, S. 195). Allerdings wurden kaum weitere Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder geschaffen. So blieb die Frage der Betreuung den Familien überlassen und das Verhältnis von erwerbstätigen Müttern mit Kindern und die der zur Verfügung stehenden Betreuungsplätze, verschlechterten sich. 1924 wurde das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz in Kraft gesetzt, womit die bis dahin bestehenden Krippen dem Jugendamt unterstellt wurden.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges nahm die Entwicklung der Kleinstkindbetreuung im geteilten Deutschland einen nahezu gegensätzlichen Verlauf. Während in der DDR die Krippenbetreuung zur Normalität gehörte, war sie in der Bundesrepublik Deutschland eher ein Phänomen. So wurde in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) ein staatliches Bildungssystem ausgearbeitet, in dem auch Kinderkrippen als Betreuungsmöglichkeit für Kinder zwischen ein und drei Jahren große Bedeutung hatten. Hier wurden sie als gesellschaftlicher Fortschritt anerkannt und nicht als Notlösung abgestempelt (vgl. Reyer, Kleine, 1997, S. 116). Durch eine Betreuung von Krippenkindern wurde Frauen die Erwerbstätigkeit und die in der DDR propagierte Gleichberechtigung ermöglicht. Aber auch die Förderung einer sozialistischen Persönlichkeit des Kindes und ideologischer Werte des sozialistischen Systems konnten so vermittelt werden (vgl. Berger, 1998, S. 22).

1965 wurden Krippen als erste Stufe des Bildungssystems in der DDR aufgenommen und das Gesundheitsministerium war staatlicher Träger. Es wurde gesetzlich geregelt, dass Kinderkrippen zentralistisch geplant, reguliert und der Ausbau kontinuierlich vorangetrieben werden sollten (vgl. Berger, 1998, S. 22). So gab es 1950 in der Deutschen Demokratischen Republik 194 Krippen für ca. 5000 Kinder. Das entspricht einer Betreuungsquote

von 6,0%. Diese Quote stieg bis 1985 auf 50,0%. Hier wurden in 7315 Einrichtungen ca. 340000 Kinder betreut (vgl. Maywald, 2008 S. 26).

In der Bundesrepublik steigerte sich die Betreuungsquote im selben Zeitraum lediglich von 0,4% auf 1,6% (ebd.). Hier galt noch das traditionelle Familienbild, welches nicht mit einer Erwerbstätigkeit der Mütter konform war. Die Betreuung der Kinder wurde den Eltern überlassen. Oftmals halfen Großeltern, Nachbarn oder Babysitter. Aus dieser Not heraus gründeten sich in den 70er Jahren Elterninitiativen und das deutsche Jugendinstitut startete ein Modellprojekt zur Ausbreitung von Tagesmüttern. Diese konnten sich als Betreuungsform in den folgenden Jahren etablieren, „...von der Fachöffentlichkeit wenig beachtet, im Schatten ihrer großen Schwester, der institutionellen Kinderbetreuung.“ (vgl. Jurczyk, Rauschenbach, Tietze et al., 2008, S. 13). In den 80er Jahren wurde zu dem Ruf nach mehr Betreuungsplätzen auch die Forderung nach qualitativ hochwertigen Einrichtungen lauter. Anstatt den Ausbau der Betreuungsplätze voran zu treiben, entschloss sich die Politik dazu, die Betreuung und Erziehung der Kinder durch ihre Eltern zu unterstützen. So wurden infolge dessen der Erziehungsurlaub und das Erziehungsgeld eingeführt, sowie der Ausbau der Tagespflege forciert. Allerdings stießen diese Alternativen nur auf wenig Akzeptanz seitens der Eltern.

**Tabelle 1:** Entwicklung der Kindergarten- und Krippenversorgung im Gebiet der alten und neuen Bundesländer seit 1950 (Angaben in %)

Jahr	Gebiete alte Bundesländer		Gebiete neue Bundesländer	
	Krippe <sup>1</sup>	Kiga <sup>2</sup>	Krippe <sup>1</sup>	Kiga <sup>2</sup>
1950	0,4	29,1	6,3	ca. 30
1960	0,7	28,1	9,9	49,4
1970	0,6	32,9	32,6	69,1
1980	1,5	67,5	40,5	98,8
1990	1,8	67,1	55,2	> 100
1994	2,2	73,0	41,3	> 100
1998	2,8	87,0	36,3	> 100
2002	2,4 <sup>3</sup>	90,6 <sup>3</sup>	37,0 <sup>3</sup>	> 100 <sup>3</sup>
2007	8,1 <sup>4</sup>	87,8 <sup>4</sup>	37,4 <sup>4</sup>	93,6 <sup>4</sup>

<sup>1</sup> Plätze bezogen auf Kinder unter drei Jahren

<sup>2</sup> Plätze bezogen auf Kinder von 3 - 6;7 Jahren (in der DDR bis 1980 von 3 - 6;9, 1985:6;6

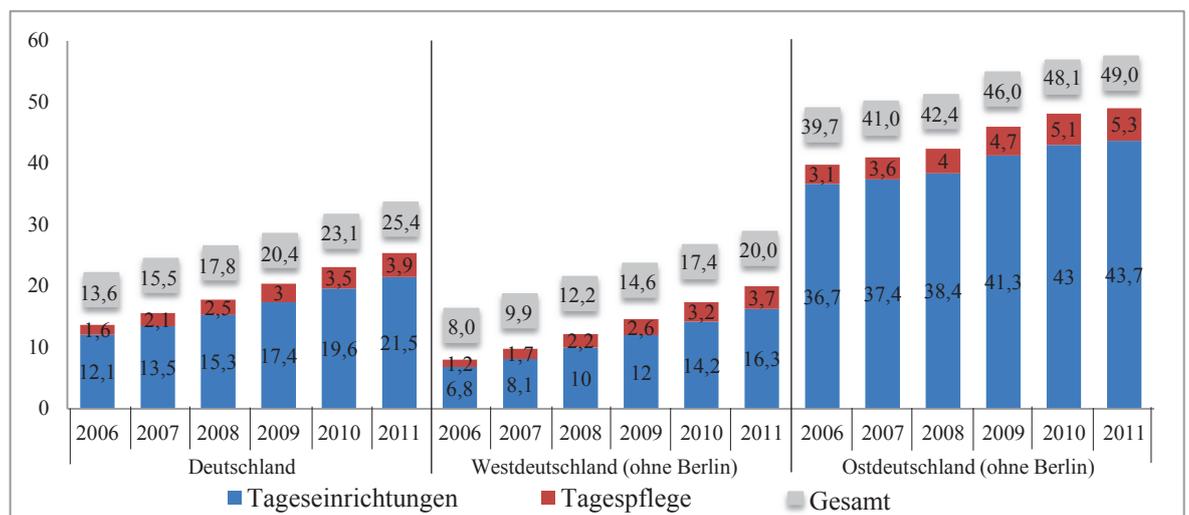
<sup>3</sup> ohne Stadtstaaten

<sup>4</sup> Besuchsquoten, Kinder in Einrichtungen bezogen auf Kinder der Altersgruppe, ohne Berlin

Quelle: Statistisches Bundesamt 2008, Tietze et al 1998 in Krüger/Grunert (Hrsg.) 2010, S. 548

Nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten wurde eine einheitliche rechtliche Grundlage für Kindertageseinrichtungen geschaffen: das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG). Kinderkrippen und die Kindertagespflege gehören seitdem zu den differenzierten Angeboten der Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern und sind der Jugendhilfe unterstellt (vgl. Berger, 1998, S. 25). Begünstigt durch den demografischen Wandel in Deutschland steigen die Zahlen der alleinerziehenden Elternteile und die der berufstätigen Mütter stetig. Um die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit zu unterstützen, gibt es seit 1996 für jedes Kind ab dem dritten Lebensjahr einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz in einer öffentlichen Institution. Ab August 2013 soll das auch für Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr gelten. Allerdings wirken die unterschiedlichen Traditionen in Ost- und Westdeutschland bis heute. Während in Ostdeutschland die Versorgungsquote für Kinder unter drei Jahren im Jahr 2011 bei 49,0% lag, und damit zu den Spitzenreitern in Europa gehört, liegt sie in Westdeutschland nur bei 20,0%. Für Deutschland ergibt das eine Gesamtbetreuung von 25,4% für Kinder bis zum dritten Lebensjahr (vgl. Abbildung 1)

**Abbildung 1:** Kinder im Alter von unter 3 Jahren in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege 2006 bis 2011 in Deutschland, West- und Ostdeutschland (ohne Berlin) (in Prozent an der altersgleichen Beteiligung)



Quelle: Statistisches Bundesamt: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe, Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Kindertagespflege 2006 bis 2011; Berechnungen der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik. Abweichungen in den Prozentangaben rundungsbedingt.

Betrachtet man diese Zahlen mit denen aus dem Jahr 2006 (Betreuungsquote lag da bei 13,6%), so kann man erkennen, dass der quantitative Ausbau von Kinderkrippen und Kindertagespflege, besonders in den westlichen Bundesländern, einen Aufschwung erlebt hat. Die Fragen nach Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern unter drei Jahren werden

immer intensiver und offener diskutiert, besonders auch im Blick auf die Qualität dieser Einrichtungen.

## **2.2 Begriffsbestimmungen**

### **2.2.1 Krippen**

Kinderkrippen werden im Kinder- und Jugendhilfegesetz nicht explizit erwähnt. Sie gehören wie Kindergärten und Kinderhorte zu den Kindertageseinrichtungen, in denen sich Kinder einen Teil des Tages oder ganztägig aufhalten und gefördert werden. Nach Kleine/Reyer (1997) sind Kinderkrippen der institutionelle Rahmen für die Betreuung unter Dreijähriger. Rabe-Kleberg (1995) verbindet mit Kinderkrippen Tageseinrichtungen, welche Kinder im Alter von 0 – 3 Jahren, also bis zum Kindergartenalter, aufnehmen. Oftmals sind sie Bestandteil eine Kindertageseinrichtung, in der Kinder nach Altersgruppen (Krippe 0-3 Jahre, Kindergarten 3-6 Jahre, Hort 6 -12 Jahre) gestaffelt betreut werden. Für die Betreuung der Kinder muss eine bestimmte Gebühr bezahlt werden. Diese Einrichtungen werden regelmäßig von den Kindern besucht und die Betreuung findet immer häufiger in altersgemischten Gruppen, für Kinder im Alter von 1 – 6 Jahren, statt. (vgl. Rabe-Kleberg, 1995, S. 90).

Baacke (1997) definiert Krippen als Einrichtungen der öffentlichen Jugendhilfe für Kleinstkinder in der Altersgruppe von bis zu drei Jahren. Er beschreibt sie als familienergänzende Tageseinrichtungen, in denen die Kinder hauptsächlich während der elterlichen Berufstätigkeit betreut werden. Desweiteren benennt er Krippen als Teileinrichtungen von Kindertageseinrichtungen, welche Krippe, Krabbelstube, Kindergarten und Hort integriert. Hier wird den Kindern die Möglichkeit gegeben, ihre soziale Entwicklung durch den Kontakt mit anderen Kindern zu fördern. Weiterhin sollen sie sich in ihren Angeboten an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien orientieren (vgl. Baacke, 1999, S. 338). Auch für Tietze (2008) gehören Krippen zu den Kindertageseinrichtungen, welche eine Betreuung nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz gewährleisten. Demnach haben sie einen gesetzlichen Auftrag zur Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern zu leisten. Hierzu zählt auch die Förderung der sozialen, der emotionalen, der geistigen und der körperlichen Entwicklung des Kindes. Diesen Förderauftrag gilt es, mittels entwickelter pädagogischer Konzepte der einzelnen Einrichtungen, umzusetzen. Allerdings gibt es, im Gegensatz zu der Betreuung von Kindern ab dem dritten Lebensjahr, für Kleinstkinder den Rechtsanspruch dieser Förderung in einer öffentlichen Institution erst ab Sommer 2013 (vgl. Tietze in Hurrelmann, 2008, S. 274).

Vergleicht man diese theoretischen Beschreibungen so ist diesen gemein, dass Kinderkrippen als Teil der Kindertagesbetreuung für Kleinstkinder bis zum dritten Lebensjahr definiert werden. In einer Beschreibung von Tietze (2008) wird der veränderte Anspruch an Kinderkrippen deutlich. Sie gehören mittlerweile zu den Bildungseinrichtungen in Deutschland und sind nicht mehr nur Bewahranstalten. Eltern wird mit Hilfe dieser Einrichtungen die Möglichkeit der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Kindererziehung gegeben, Kindern die Entwicklung zu einer gemeinschaftsfähigen und eigenverantwortlichen Persönlichkeit. Qualitätsmerkmale wie zum Beispiel Gruppengrößen oder Erzieher-Kind-Schlüssel werden vom Landesrecht des jeweiligen Bundeslandes in entsprechenden Ausführungsgesetzen festgelegt und sind damit regional sehr unterschiedlich definiert.

### **2.2.2 Kindertagespflege**

Laut dem Kinder- und Jugendhilfegesetz gibt es in Deutschland zwei außerfamiliäre Betreuungsformen: die Kindertageseinrichtung und die Kindertagespflege. Auf Grund des geringen Versorgungsgrades mit Kinderkrippen in den westlichen Bundesländern ist besonders dort die Tagespflege eine alternative Form zur Tagesbetreuung von Säuglingen und Kleinstkindern. Sie gilt als familiennahe und familienergänzende Betreuungsform.

Tietze (2005) definiert Kindertagespflege als Möglichkeit für Kinder, vorrangig im Alter unter drei Jahren, in einem familiären Rahmen durch eine Tagespflegeperson betreut zu werden. Hierzu führt er verschiedenen Möglichkeiten auf:

- Betreuung im Haushalt der Eltern des Kindes
- Betreuung im Haushalt der Tagespflegeperson
- Betreuung in angemieteten Räumen

Bei dieser familiennahen Betreuungsform können individuelle Bedürfnisse einzelner Kinder besonders berücksichtigt und gefördert werden. Sie werden während der Betreuungszeit immer von derselben Person betreut, was aus entwicklungspsychologischer Sicht besonders bedeutsam für Kinder unter drei Jahren ist. Desweiteren kann sie den Eltern Betreuungszeiten anbieten, welche nicht wie in Kindertageseinrichtungen an Öffnungszeiten gebunden sind. Durch die Betreuung mehrerer Tagespflegekinder wird es den Kindern zudem in einem überschaubaren Rahmen ermöglicht, Gruppenerfahrungen zu sammeln. Ein Defizit der Kindertagespflege sieht Tietze (2005) in der Tatsache, dass die meisten Tagespflegepersonen keine pädagogische Ausbildung absolviert haben, sondern sich lediglich in speziell dafür vorgesehenen Lehrgängen auf diese Tätigkeit vorbereitet haben. Der Berufswunsch Tagespflegeperson zu werden, findet oft seinen Ursprung in der Erziehung der eigenen Kinder und/oder durch einen erschwerten Wiedereinstieg in den früheren Be-

ruf der Frauen nach der Erziehung eigener Kinder. Dazu ist es in der Tagespflege auf Grund der Privatheit nur schwer möglich, von übergeordneter Stelle, fachliche Kontrolle auszuüben. Lediglich die Eltern können feststellen, ob ihre Kinder ihrer Meinung nach gut betreut sind (vgl. Tietze, 2005, S. 6-8).

Jurczyk (2004) beschreibt in ihren Ausführungen, das sich die Tagespflege zwischen öffentlicher und privater Kinderbetreuung bewegt. Die Grundlage dafür wurde im §44 des KJHG gelegt, denn erst ab der Betreuung von vier Kindern bedarf es einer Betreuungserlaubnis durch das Jugendamt. Desweiteren unterliegt die Tagespflege nur wenigen äußeren Vorgaben und selbst diese sind nur schwer überprüfbar. Wie Tietze (2005) erkennt auch Jurczyk (2004), dass für viele Tagespflegepersonen die Kindertagespflege einen Wiedereinstieg in die Erwerbstätigkeit nach eigener Erziehungszeit, aber auch für arbeitslos gewordene Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen, darstellt. Dadurch ergibt sich ein zwiespältiger Sonderstatus, welcher sich aber mit der Attraktivität der Besonderheiten dieser Betreuungsform verknüpft. Tagespflege ist eine familiennahe Betreuungsform bei der regelmäßig mehrere Kinder von einer Tagespflegeperson, in dessen Privathaushalt betreut werden. Eltern wird hier die Möglichkeit geboten, die Betreuungszeit der Kinder individuell auszuhandeln. Die Atmosphäre im Alltag, die familiäre Umgebung sowie die begrenzte Gruppengröße sieht Jurczyk (2004) prinzipiell positiv für das Lernen und für die Entwicklung der Kinder. Gleichzeitig betont sie aber auch, dass Tagespflege keine gesicherte oder verlässliche Art der Betreuung von Kindern darstellt. Fällt die Tagespflegeperson wegen Urlaub oder Krankheit aus, müssen Eltern häufig für Betreuungsalternativen sorgen oder die Betreuung selber übernehmen. Laut Jurczyk (2004) wird die Tagespflege oftmals mit der institutionellen Betreuung als Betreuungskombination genutzt. Dies gilt insbesondere für Alleinerziehende und Familien in denen beide Elternteile berufstätig sind oder für Familien mit atypischen Arbeitszeiten wie zum Beispiel Schichtdienst (vgl. Jurczyk, 2004, S. 35-50).

Für Baacke (1999) ist Tagespflege eine Betreuungsform, welche hauptsächlich dort anzufinden ist, wo der Bedarf an institutionellen Einrichtungen eher gering ist, zum Beispiel in ländlichen Gegenden. Auch wenn Tagespflege durch das Jugendamt organisiert ist, können sich diese Betreuungsmöglichkeiten auch durch Nachbarschaftskontakte ergeben, bei der die pädagogische Professionalität eine relativ geringe Rolle spielt. Als Vorteil benennt er, dass die KTP meist in privaten Familienwohnungen stattfindet und somit eine Familienähnlichkeit darstellt. Gewährleistet die Betreuungsperson den Kindern dann noch genügend Entdeckungsmöglichkeiten, soziale Kontakte, Spielmaterial, Freiraum und Bewe-

gung, aber vor allem Zuwendung werden die Vorteile im Vergleich zu institutionellen Betreuung nach Baacke (1999) noch verstärkt. Desweiteren geht er davon aus, dass die Tagesmutter während der gesamten Betreuungszeit des Kindes anwesend ist und sich nicht wie in einer Einrichtung die Anwesenheit von Betreuungspersonen überschneidet. Eben diese aufgeführten Vorteile sieht Baacke (1999) als Begründung, die Betreuung des Kindes durch eine Tagesmutter gegenüber einer Einrichtung vorzuziehen (vgl. Baacke, 1999, S. 342f).

Zusammenfassend ist festzustellen, dass sich die Kindertagespflege durch ihre besonderen Rahmenbedingungen deutlich von der institutionellen Betreuungsform unterscheidet. Der familiäre Rahmen, die häusliche Umgebung und auch die geringe Kinderzahl sind wesentliche Unterscheidungsmerkmale. Aber auch die oftmals geringe Professionalität der Tagespflegepersonen darf bei einer kritischen Betrachtung nicht außer Acht gelassen werden. Gleich ist beiden Betreuungsformen der im Kinder- und Jugendgesetz festgehaltene Punkt der Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern.

### **2.3 Gesetzlich geregelte Aufgaben und Ziele der Kinderbetreuung heute**

#### **2.3.1 §22 SGB VIII – Grundsätze der Förderung**

In §22 Sozialgesetzbuch, Achtes Buch, Kinder- und Jugendhilfe (SGB VIII) sind die Vorschriften für die allgemeinen Rahmenbedingungen, eben die Grundsätze der Förderung für Tageseinrichtungen als auch für die Kindertagespflege festgelegt. In Absatz 1 werden TE als Einrichtungen definiert, in welchen sich Kinder halb- oder ganztags aufhalten und in Gruppen gefördert werden. Desweiteren wird der Unterschied zur KTP deutlich gemacht. Hier werden Kinder im Haushalt der Personensorgeberechtigten oder im Haushalt einer geeigneten Tagespflegeperson betreut. Weitere Regelungen werden hier nicht getroffen, sondern dem jeweiligen Landesrecht überlassen. In Absatz 2 und 3 des §22 SGB VIII werden die Ziele der Förderung benannt. Demnach sollen Kinder zu einer gemeinschaftsfähigen und eigenverantwortlichen Persönlichkeit erzogen werden. Die Erziehung und Bildung innerhalb der Familien der Kinder ist zu unterstützen, wodurch sich Konsequenzen für die Kooperation der Betreuungspersonen mit den Eltern im Sinne einer Erziehungspartnerschaft ergeben (vgl. Münder, 2006, S.335). Zusätzlich wird in Absatz 2 Nr. 3 klar gestellt, dass den Familien dabei zu helfen ist, Erwerbstätigkeit und Kindererziehung besser miteinander vereinbaren zu können. Der Förderungsauftrag laut §22 Abs. 3 umfasst gleichermaßen die Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern. Nach altem Recht lautete die Reihenfolge Betreuung, Bildung und Erziehung. Diese Umstellung soll deutlich machen, dass heute die Erziehung der Kinder im Vordergrund steht. Dementsprechend erfüllt bloße

Betreuung in Kindertageseinrichtungen nicht mehr die gesetzlichen Anforderungen. Diese, für beide Einrichtungsformen aufgestellten Grundsätze der Förderung, zeigen das fachpolitische Bestreben zur Entwicklung eines gemeinsamen Systems der Tagesbetreuung (vgl. Münder, 2006 S. 331). Dadurch wird es den Erziehungsberechtigten im Rahmen ihres Wunsch- und Wahlrechtes nach §5 SGB VIII möglich, sich aus den vielfältigen Betreuungsmöglichkeiten die für sie und ihr Kind passende auszuwählen. Dennoch gibt es auch spezifische Anforderungen an TE und an die KTP. Diese werden in §22a und §23 SGB VIII geregelt.

### **2.3.2 §22a SGB VIII – Förderung in Tageseinrichtungen**

Hier geht es um die gesetzliche Regelung zur Qualitätsentwicklung und -sicherung, zu der die öffentliche Jugendhilfe, als Träger seiner Einrichtungen, verpflichtet wird. Dazu gehören die Entwicklung eines pädagogischen Konzeptes sowie der Einsatz von Instrumenten und Verfahren zur Evaluation der Arbeit. In Absatz 2 hat die öffentliche Jugendhilfe als Träger der Einrichtungen sicherzustellen, dass die Fachkräfte mit den Erziehungsberechtigten, Tagespflegepersonen, mit anderen familienbezogenen Institutionen sowie mit den Schulen zum Wohle des Kindes zusammenarbeiten. Dabei wird nochmal explizit erwähnt, dass die Erziehungsberechtigten an wesentlichen Entscheidungen, welche die Erziehung, Bildung und Betreuung betreffen, zu beteiligen sind. Das können Angelegenheiten sein, welche das pädagogische Konzept, die Öffnungszeiten oder auch die personelle Ausstattung der Einrichtung betreffen. Damit wird die Grundlage für die Elternmitwirkung in den verschiedenen Einrichtungsformen der Tagesbetreuung gelegt. Wie und in welcher Weise diese Kooperation genau statt zu finden hat, ist hier nicht weiter geregelt, sondern es sind vielmehr verschiedene landesrechtliche Regelungen möglich (§26 SGB VIII). Am häufigsten gibt es institutionelle Elterngremien, wie zum Beispiel Elternbeiräte, Elternausschüsse, Kitausschuss, etc. (vgl. Münder, 2006, S.339). Absatz 3 des §22a SGB VIII besagt, dass sich das Angebot der Einrichtungen an den pädagogischen und organisatorischen Bedürfnissen der Familien zu orientieren hat. Pädagogisch steht hierfür die besondere Bedeutung der Bildung und Erziehung der Einrichtung, wodurch indirekt der Einsatz von Fachkräften verlangt wird. Organisatorisch zielt man hier auf die Erreichbarkeit und die Öffnungszeiten der Einrichtung. Desweiteren sollen Kinder mit Behinderungen, laut Absatz 4, nach Möglichkeit mit Kindern ohne Behinderung zusammen betreut werden. Hier sollen die Träger der öffentlichen Jugendhilfe bei Bedarf mit Trägern der Sozialhilfe kooperieren. Abschließend besagt §22a Absatz 5 SGB VIII, dass die Förderaufträge nach der Maßgabe der Absätze 1 bis 4 durch die öffentliche Jugendhilfe auch in Einrichtungen anderer Träger sicherzustellen ist.

### **2.3.3 §23 SGB VIII – Förderung in der Tagespflege**

Wie schon erwähnt, ist der KTP beim aktuellen Ausbau der Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren eine große Bedeutung zuzuschreiben. Das Ziel, das die Tagespflege mittelfristig eine anerkannte Betreuungsmöglichkeit darstellt, bedarf allerdings einer Sicherung und Verbesserung der Qualifizierung der Betreuungspersonen und der Steigerung der Betreuungsqualität. §23 SGB VIII liefert die notwendigen gesetzlichen Grundlagen, um die KTP attraktiver, qualifizierter und verlässlicher zu machen. Absatz 1 umfasst die Vermittlung von Betreuungsplätzen, sowie die Gewährleistung laufender Geldleistungen. Wie die Gewährleistung dieser Geldleistungen sicher gestellt werden soll, wird in Absatz 2 konkretisiert. Eignungskriterien der Tagespflegepersonen werden in Absatz 3 aufgeführt. Eine zentrale Bedeutung hat hier die Qualifizierung der Tagespflegepersonen, sowie ihre Fähigkeit zur Kooperation mit den Erziehungsberechtigten und anderen Kindertagespflegepersonen. Diese haben laut Absatz 4 auch einen Anspruch auf Beratung.

Zusammenfassend wird deutlich, dass in den gesetzlichen Grundlagen der Tageseinrichtungen und Kindertagespflege, im SGB VIII §§22, 22a und 23, die Erziehungsberechtigten eine wesentliche Rolle spielen. In jedem der drei Paragraphen ist die Kooperation von Einrichtungen und Erziehungsberechtigten explizit erwähnt. Das Angebot der Tageseinrichtungen soll sich an den Bedürfnissen, Interessen und Erwartungen der Familien orientieren und diesen entsprechen. Es ist nicht nur fachlich notwendig die Betreuung der Kinder und Familien an ihren Lebenswelten zu orientieren und zu organisieren, sondern es ist zudem gesetzlich vorgeschrieben. Die Entwicklung der Kinder wird laut Textor (2005) durch das Zusammenspiel der verschiedenen Lebenswelten, wie zum Beispiel Familie und Kindertageseinrichtung, geprägt. Das lässt die Schlussfolgerung zu, dass Familien und Kindertageseinrichtungen zum Wohle des Kindes intensiv zusammenarbeiten und miteinander kooperieren sollten.

## **2.4 Erziehungspartnerschaft**

### **2.4.1 Erziehungspartnerschaft als ein neues Verständnis von Elternarbeit**

*„Es macht keinen Sinn, ein Kind zu erziehen, ohne dabei die für das Kind bedeutendsten Menschen zu berücksichtigen.“* *Tina Bruce*

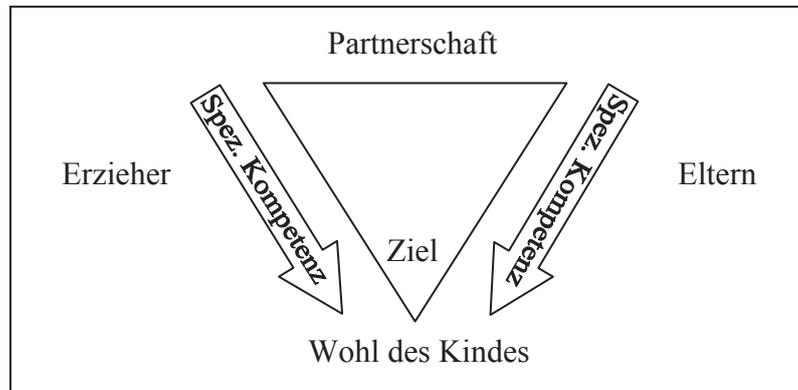
Lange Zeit, und hier wurde der Grundstock schon in der Geschichte der Kindertageseinrichtungen gelegt, war der Begriff Elternarbeit negativ belastet. Oftmals wurde den Eltern seitens der Fachkräfte die Fähigkeit zur Erziehung ihrer Kinder abgesprochen. In den Einrichtungen wurde nicht mit den Eltern zum Wohle des Kindes gearbeitet, sondern vielmehr an den Eltern und ihren Erziehungsstilen. Es gab keine wertschätzende Zusammenarbeit

auf Augenhöhe. Der Blick der Fachkräfte auf die Eltern war eher von oben herab gerichtet. Zudem neigten die Fachkräfte lange Zeit dazu, mehr die Eltern als die von ihnen zu betreuenden Kinder erziehen zu wollen - mit der Tendenz zu wissen, was gut und richtig für diese ist. Nicht selten übertrugen die Fachkräfte eigene Wertvorstellungen auf die Familien. Elternarbeit galt als eine überflüssige Zusatzbelastung und war oftmals nicht mehr als eine verordnete Unterrichtung der Eltern. Hierzu gehörten unter anderem allgemeine Termine oder Hinweise und unregelmäßige Informationen über die Entwicklung des Kindes. Eltern waren aus dem Blick der pädagogischen Professionellen eben nur ein leidlicher Anhang der zu betreuenden Kinder. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass Elternarbeit lange Zeit als Stiefkind der Pädagogik angesehen wurde und mehr verordnet als professionell verrichtet wurde (vgl. Bauer/Brunner, 2006, S. 9).

Auf Grund der gesellschaftlichen und politischen Veränderungen in den letzten Jahren hat sich der Anspruch an die Zusammenarbeit mit Eltern in Kindertageseinrichtungen stark gewandelt. In allen 16 Bundesländern der Bundesrepublik wurden in den vergangenen Jahren Bildungspläne erstellt, in 15 von ihnen ist der Punkt der Erziehungspartnerschaft in unterschiedlichen Umfang Bestandteil. In einer Untersuchung der Bildungspläne in Bezug auf Erziehungspartnerschaft von Viernickel und Schwarz (2009) konnten diese insgesamt 27 verschiedene Anforderungen an Erziehungspartnerschaft herausstellen. In den einzelnen Bildungsplänen variiert die Zahl zwischen 4 und 22 Anforderungen. Das macht deutlich, dass die Zusammenarbeit mit Eltern in den Ländern sehr ernst genommen wird. Anhand der Unterschiedlichkeit der Ausgestaltung, sie reicht von einigen Sätzen bis zu sieben Seiten, kann man allerdings auch die länderspezifische Bedeutung dieses Themas erkennen. Neben diesen konzeptionellen Veränderungen in der Tagesbetreuung belegt Textor (2013) in seinen Ausführungen die gesellschaftlichen Veränderungen. Er gibt an, dass die Wachzeit, welche Kinder heute in Einrichtungen betreut werden, durchschnittlich gesehen wesentlich höher ist als die, die sie in der Familie verbringen. Das führt dazu, dass Kinder immer mehr in geteilten Betreuungsfeldern leben - zwischen Familie und Tageseinrichtung.

Die Familie hat für das Kind, gerade in der frühen Kindheit, eine besondere Bedeutung. Die Eltern sind die Experten für ihr Kind, wissen am besten, was es braucht. Sie können Auskunft geben über die Rolle des Kindes in der Familie und über die familiäre Lebenssituation. Keiner kennt die Bedürfnisse und Wünsche eines Kindes so gut wie die eigenen Eltern, weiß von Stärken oder Schwächen. Das System Familie ist geprägt durch die Beziehung zwischen Eltern und Kind. Anders in dem System der Tageseinrichtungen: hier

liegt der Schwerpunkt der Beziehungen zwischen den Kindern. Hinzu kommt, dass die zu betreuenden Fachkräfte über ein hohes Wissen über die Entwicklung der Kinder verfügen. So kommt Dusolt (2008) zu der Erkenntnis, dass das Kind in beiden Systemen mit Erwachsenen zu tun hat, welche in ihren spezifischen Bereichen den Status von Experten tragen.



**Abbildung 2:** Erziehungspartnerschaft (nach Vorholz/Mienert 2007)

Deshalb ist es für die Entwicklung des Kindes besonders wichtig, dass sich diese Experten austauschen, denn sie kennen und erleben das Kind nur in ihrem System. Um es aber ganzheitlich fördern zu können, müssen sich Familie und Tageseinrichtung als parallel zueinander bestehende Systeme austauschen, um zu erfahren, wie sich das Kind in dem jeweils anderen System verhält. Dieser Austausch von Informationen ist unentbehrlich und bildet das Fundament der Erziehungspartnerschaft.

Nach Textor (2005) ist Erziehungspartnerschaft dadurch gekennzeichnet, dass Eltern und Erzieherinnen die jeweilige andere Lebenswelt des Kindes kennen, ihre Bedeutung schätzen und somit die Verantwortung für die Förderung der Entwicklung des Kindes teilen. Auch Thiersch (2005) betont die gemeinsame Förderung des Kindes und die Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern als Ziel der Erziehungspartnerschaft. Zudem benennt sie Partizipation und Mitbestimmung als Leitlinien der Zusammenarbeit mit Familien in Erziehungspartnerschaften.

#### **2.4.2 Ausgewählte Formen der Erziehungspartnerschaft**

In der Fachliteratur findet man verschiedene Formen zur Gestaltung von Erziehungspartnerschaft. Bernitzke/Schlegel (2004) unterscheiden diese nach einzelbezogene Elternunterstützende, gruppenbezogene Elternunterstützende, Einrichtungsunterstützende Elternarbeit, sowie nach schriftlichen Formen. Die Aufteilung der verschiedenen Formen der Elternarbeit nach Bernitzke/Schlegel (2004) in die unterschiedlichen Gruppierungen ist der folgenden Tabelle zu entnehmen.

**Tabelle 2:** Verschieden Formen der Elternarbeit nach Bernitzke/Schlegel (2004)

Einzelbezogene Elternunterstützende	Gruppenbezogene Elternunterstützende	Einrichtungsunterstützende	Schriftliche Formen
Anmeldegespräch	Thematischer Elternabend	Elternvertreter	Aushänge
Tür- und Angelgespräch	Elternnachmittage	Kooperation mit Elterninitiativen	Elternbrief
Elternsprechstunde	Gesprächskreis	Übernahme von Diensten	Informationsbroschüren
Elternberatung	Elterntraining	Festgestaltung	Elternzeitschriften
Elternbegleitung in Krisensituationen	Eltern-Kind-Wochenende	Ausflüge	Elterninformation per Internet
Hausbesuche		soziales Sponsoring	Elternbefragung
Hospitation			
Telefonkontakte			
Vermittlung von Hilfsangeboten			

Textor (2000) orientiert sich bei der Systematisierung von Erziehungspartnerschaft vor allem an der Einbindung der Eltern. Dazu gehören: Angebote vor der Aufnahme des Kindes, Angebote unter Beteiligung von Eltern und Erziehern, Angebote unter Beteiligung von Familien und Erziehern, Eltern als Miterzieher, Angebote nur für Eltern, Einzelkontakte, informative Angebote, Elternvertretungen und kommunal politisches Engagement (vgl. Textor, 2000, S. 22/23 - im Anhang unter A.1 beigefügt). Diese mannigfaltigen Gliederungsmöglichkeiten der Zusammenarbeit mit Eltern machen deutlich, dass es vielfältige Formen von Erziehungspartnerschaft gibt. Die nachstehenden theoretischen Ausführungen sollen nur einen kleinen Einblick in die Möglichkeiten der Gestaltung von Erziehungspartnerschaft darstellen. Dazu werden die bekanntesten kurz beschrieben, orientiert an Bernitzke/Schlegel (2004).

#### **2.4.2.1 Aufnahmegespräch**

Das Aufnahmegespräch ist der Beginn einer Beziehung zwischen Kindern, Eltern und pädagogischen Fachkräften und bildet somit die Grundlage für die Erziehungspartnerschaft. Deshalb kommt diesem ersten Kontakt auch eine doppelte Bedeutung zu. Einerseits werden allgemeine Informationen zur Einrichtung und fachliche Informationen zum Bildungsverständnis der Einrichtung vermittelt und andererseits werden gegenseitige Erwartungen ausgetauscht. Es findet ein erster Beziehungsaufbau zwischen Eltern und Erzieher statt. Wesentlicher Bestandteil dieses ersten Gespräches sollte natürlich das Kind, seine Bedürfnisse, seine Individualität, seine Stärken und Schwächen sein. Fragen der Fachkräfte zum Spielverhalten des Kindes, ob es schon fremdbetreut wurde oder wie es mit anderen Kindern zurechtkommt gibt den Eltern das Gefühl, dass ihre Ängste und Sorgen, ernst ge-

nommen werden. Dieses Gespräch sollte aus diesem Grund auch in einem geschützten Raum stattfinden, welcher den Eltern gleichzeitig signalisiert, dass sie und ihr Kind hier willkommen sind. Genau dieser erste Eindruck, welchen Eltern von der Einrichtung und den pädagogischen Fachkräften in dem Aufnahmegespräch vermittelt bekommen, wird lange nachwirken (vgl. Bernitzke/Schlegel 2004, S. 76).

#### **2.4.2.2 Entwicklungsgespräch**

Das Entwicklungsgespräch gehört zu den einzelbezogenen Elternunterstützenden Formen der Zusammenarbeit. Die Grundlage für dieses individuelle Gespräch basiert auf den Beobachtungen und Dokumentationen der Bildungsprozesse der Kinder. Nicht nur die Fachkräfte bringen hier ihre Beobachtungen ein, sondern auch die Eltern werden häufig schon im Vorfeld dieses Gespräches darum gebeten, ihr Kind einen bestimmten Zeitraum intensiver zu Hause zu beobachten. So kann gemeinsam über die Entwicklung des Kindes in der Familie und in der Tageseinrichtung reflektiert werden und es besteht gleichzeitig die Chance, zusammen über die weitere Förderung des Kindes nachzudenken. Dabei ist es wichtig darauf zu achten, dass die Stärken des Kindes im Mittelpunkt stehen. Dieser Austausch sollte auf Augenhöhe stattfinden und einen dialogischen Charakter haben. Roth (2012) macht darauf aufmerksam, dass dieser wechselseitige Dialog zwischen Eltern und Fachkraft einer gegenseitigen Anerkennung und Wertschätzung bedarf. Eltern fühlen sich dadurch in ihrer Rolle als Experten ihres Kindes, ihrer Erziehungsleistung und als Ansprechpartner für die Erziehung ihres Kindes ernst genommen. Entwicklungsgespräche sollten weiterhin kontinuierlich stattfinden, bei Kindern unter drei Jahren mindestens zweimal im Jahr. Durch regelmäßige Entwicklungsgespräche kann eine bestehende Vertrauensbasis zwischen Eltern und Fachkraft weiter stabilisiert werden. In ihren Ausführungen bestätigen Bernitzke und Schlegel (2004) dass verschiedene Elternbefragungen belegt haben, dass es Eltern besonders wichtig ist, Informationen über das Verhalten und Rückmeldungen zur Entwicklung ihres Kindes von pädagogischen Fachkräften zu erhalten.

#### **2.4.2.3 Elternabend**

Der Elternabend gehört mit zu den klassischen Formen der Zusammenarbeit mit Eltern. Lange Zeit hatte der Elternabend eine zentrale Funktion bei der Zusammenarbeit von Eltern und Fachkräften. Diese wurde allerdings durch neuere Formen abgelöst. Beim Elternabend werden Informationen über die pädagogische Arbeit der Einrichtung thematisiert oder neue entwicklungspsychologische Erkenntnisse an die Eltern vermittelt. Dabei kann man zwischen Einrichtungs- und Gruppenbezogenen Elternabenden unterscheiden. Während Einrichtungsbezogene Elternabende den Vorteil haben, dass mehr Personen gleichzei-

tig erreicht werden, sind Gruppenbezogene Elternabende persönlicher. Dadurch sind die Eltern meistens eher bereit, in der Gruppe aus sich heraus zu gehen und Erfahrungen untereinander auszutauschen. Für Bernitzke/Schlegel (2004) stehen bei Elternabenden die Informationen für Eltern, die Kommunikation zwischen den Eltern sowie die Entstehung neuer Kontakte zwischen Eltern und Fachkräften im Vordergrund. In den Einrichtungen finden mindestens zwei Elternabende im Jahr statt, die immer doch sehr strukturiert von den Fachkräften vorbereitet sind und leider noch viel zu wenig Spielraum für die Anliegen der Eltern lassen. Deshalb kommt den alltäglichen Kontakten mit Eltern in der Einrichtung immer mehr Bedeutung zu.

#### **2.4.2.4 Tür- und Angelgespräch**

Besonders beim Bringen oder Abholen der Kinder aus einer Tageseinrichtung ergeben sich sogenannte Tür- und Angelgespräche. Für die Entwicklung einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den Eltern bieten diese eine wichtige Grundlage. Hier wird den Eltern und Fachkräften ein kurzer unkomplizierter Austausch notwendiger persönlicher oder aktueller Informationen ermöglicht. Das kann zum Beispiel sein, dass der Fachkraft von den Eltern mitgeteilt wird, dass das Kind in der letzten Nacht schlecht geschlafen hat oder es heute von der Oma abgeholt wird. Beim Abholen kann dann die Fachkraft vom Tag des Kindes in der Einrichtung berichten. Besonders bei der Betreuung von Kindern unter drei Jahren kommt dieser Form der Zusammenarbeit mit Eltern eine wichtige Rolle zu. Aufgrund der sprachlichen Entwicklung der Kinder sind viele von ihnen noch nicht in der Lage, sich selber zu artikulieren. Deshalb nehmen hier die Erwachsenen gleichzeitig eine Vermittlerrolle für das Kind ein, dessen Grundlage die gegenseitige Wertschätzung bildet. Beim Austausch von Informationen bei Tür- und Angelgesprächen sollte immer auf die Vertraulichkeit der Informationen geachtet werden, da sie meistens in einem ungeschützten Rahmen stattfinden. Bei Bedarf sollte die Fachkraft hier die Möglichkeit haben, das Gespräch in einen geschützten Raum zu verlegen, während eine Kollegin die Aufsicht der Kinder übernimmt. Damit Tür- und Angelgespräche nicht zu Lasten der Kinderbetreuung gehen, müssen hier klare Regeln bestehen. Gegebenen Falles sollten seitens der Fachkraft den Eltern Gesprächsalternativen angeboten werden.

#### **2.4.2.5 Elternbrief**

Elternbriefe gehören zu den schriftlichen Formen der Zusammenarbeit mit Eltern und nehmen hier eine zentrale Rolle ein. Mit Ihnen werden oftmals Aktivitäten, wie zum Beispiel Feste oder Projekte angekündigt, oder organisatorische Informationen weitergegeben. Bei der Gestaltung von Elternbriefen sollte darauf geachtet werden, dass diese attraktiv,

nicht zu lang und vor allem Elternorientiert sind, das heißt, das besonders die verbalen Kompetenzen dieser zu berücksichtigen sind.

#### **2.4.2.6 Hospitation**

Wenn Eltern die Möglichkeit gegeben wird, mehrere Stunden oder sogar einen ganzen Tag in der Einrichtung zu verbringen, spricht man von Hospitationen. Diese Variante der Zusammenarbeit mit Eltern gehört zu den einzelbezogenen Elternunterstützenden Formen und stellt gleichzeitig eine wichtige Form der Öffentlichkeitsarbeit von Tageseinrichtungen dar. Hier wird den Eltern, und nicht nur denen deren Kinder die Einrichtung schon besuchen, die Möglichkeit zur aktiven Teilnahme am Alltag der Einrichtung ermöglicht. Dadurch wird die pädagogische Arbeit für die Eltern transparent gemacht, wodurch diese sich so gezielt ein Bild vom Alltag der Einrichtung und den Aktivitäten der Kinder machen können. So erhalten Eltern realistische Vorstellungen der pädagogischen Arbeit und gleichzeitig Anregungen für den Erziehungsalltag mit ihrem Kind zu Hause. Durch das gegenseitige Erleben von Fachkraft und Eltern in der Einrichtung werden die erzieherischen Kompetenzen des Anderen deutlich. Daraus können sich Wertschätzung und Vertrauen füreinander in Bezug auf die Bildung, Betreuung und Erziehung des Kindes entwickeln. Allerdings wird diese Form der Zusammenarbeit auch heute noch von vielen Fachkräften sehr skeptisch betrachtet. Viele von ihnen haben Angst vor dieser Situation. Angst davor, dass sie vielleicht vor den Eltern trotz ihrer Profession Fehler machen könnten.

Wie im oberen Teil schon aufgeführt, stellen diese Formen der Erziehungspartnerschaft nur einen kleinen Teil der Möglichkeiten zur Umsetzung dieser dar. Durch neue wissenschaftliche Erkenntnisse zur Bedeutung von Erziehungspartnerschaft, besonders bei Kindern im Alter unter drei Jahren, werden sich diese Formen in den nächsten Jahren weiter verändern. Fachkräfte werden trotz ihrer pädagogischen Kompetenzen Eltern immer mehr als gleichberechtigte Partner sehen, mit dem Ziel, Erziehungsprozesse zum Wohle des Kindes gemeinsam zu gestalten. Um dabei der Vielfalt von Familienformen und den individuellen Lebenslagen von Familien gerecht werden zu können, ist es notwendig, nicht mehr nur standardisierte Formen der Erziehungspartnerschaft anzubieten (vgl. Textor 1997). Hier wird es notwendig verschiedene Aktivitäten und Formen der Partizipation anzubieten. Aber nicht nur die Formen und die Häufigkeit der Angebote zur Erziehungspartnerschaft spielen eine große Rolle. Nicht allein die Quantität, sondern vor allen Dingen die Qualität sollte bei der Realisierung von Erziehungspartnerschaft grundlegend beachtet werden.

## **2.5 Bedeutung und Anforderung an pädagogische Qualität**

### **2.5.1 Qualitätsbegriff**

Der Begriff Qualität ist von dem lateinischen Wort „qualis“ abgeleitet und bedeutet übersetzt so viel wie Beschreibung der Beschaffenheit beziehungsweise, die Güte eines Produktes oder die von Dienstleistungen (vgl. Viernickel, 2008, S. 8). Weiterhin ist es ein neutraler Begriff, mit dem Verschiedenes verbunden wird und dementsprechend mit den unterschiedlichsten Definitionen belegt ist. Grundlage zur Definition von Qualität bildet die internationale Norm DIN EN ISO 9000:2000. Sie beschreibt Qualität als „Vermögen einer Gesamtheit inhärenter Merkmale eines Produktes, Systems oder Prozesses zur Erfüllung von Forderungen von Kunden und anderen interessierten Parteien“ (vgl. Kamiske und Brauer, 2007 S. 176). Merchel (2001) beschreibt Qualität als veränderbar und relativ. Sie steht in Abhängigkeit von den Zielvorstellungen, Überzeugungen, Bedürfnissen und Orientierungen des Betrachters und ist deshalb in ihrer Beurteilung immer subjektiv. Für Borchers (2012) ist Qualität das Gegenteil von Quantität. Er sieht den Qualitätsbegriff als positiv besetzt, da es immer darum geht, Qualität zu sichern oder zu steigern, mit dem Ziel, die Lebensqualität zu verbessern.

Bei bildungspolitischen und erziehungswissenschaftlichen Diskussionen geht es in den letzten Jahren immer mehr um die Qualität von Kindertageseinrichtungen. Hier wird der Qualitätsbegriff nicht mehr neutral, sondern wertend benutzt (vgl. Viernickel, 2008, S.8f). Viernickel (2008) beschreibt in diesem Zusammenhang, dass Qualität Veränderungen unterworfen ist, da sich die gesellschaftlichen Qualitätsvorstellungen ständig weiter entwickeln. In Bezug auf Kindertageseinrichtungen basiert der Qualitätsbegriff dementsprechend auf den Interessen und Wertungen der Involvierten und wird durch örtliche, kontextuelle, personelle, gesellschaftliche und zeitliche Bedingungen beeinflusst (vgl. Roux, 2002, S. 50). Gemeint sind damit in erster Linie die Kinder, deren Eltern, das pädagogische Personal, der Träger und nicht zuletzt die Politik. Hier gilt es, die Wünsche und Bedürfnisse der verschiedenen Interessengruppen zu ermitteln, um daraus eine Basis zur Qualitätsbestimmung zu erstellen (vgl. Tietze, 1998, S. 19). Im Fokus sind das Wohlbefinden des einzelnen Kindes und sein Wunsch auf Betreuung, Bildung und Erziehung zu sehen, wodurch die Grundlage für den Maßstab der pädagogischen Qualität der Kinderbetreuung gelegt wird. In Anlehnung an Tietze (ebd.) versteht man unter pädagogischer Qualität ein komplexes Gebilde, indem alle Bereiche einer Kindertageseinrichtung zusammengefasst werden. Diese verschiedenen Ebenen tragen zur Qualität in der Einrichtung bei. Sie sind miteinander verknüpft und bedingen sich wechselseitig. Dabei unterscheidet er zwischen

vier übergreifenden Qualitätsbereichen: Struktur-, Prozess- und Orientierungsqualität, sowie die Qualität des Familienbezugs.

### **2.5.2 Bereiche pädagogischer Qualität**

*Strukturqualität* bezieht sich auf die Rahmenbedingungen von Kindertageseinrichtungen (Tietze et. al. 1998). Hierzu gehören sowohl soziale als auch personale Merkmale. Zu den Dimensionen von Strukturqualität zählen unter anderem der Erzieher-Kind-Schlüssel, die Gruppengröße, die zur Verfügung stehenden Vor- und Nachbereitungszeiten, die Öffnungszeiten der Einrichtung, die Aus- und Weiterbildung der Fachkräfte und deren Berufserfahrung, sowie die Räumlichkeiten und Ausstattung der Einrichtung. Diese Dimensionen werden meistens politisch geregelt und sind in der Praxis vorgegeben. Mit Blick auf die Zusammenarbeit mit den Eltern in Kindertageseinrichtungen ist die Strukturqualität auch Ausschlag gebend für die Rahmenbedingungen der Erziehungspartnerschaft. Doch oft sind es genau diese, die den Anspruch an die Zusammenarbeit mit den Eltern nicht gerecht werden können. Hier bedarf es einem Raumangebot mit entsprechender Ausstattung, um die Grundlagen für die Möglichkeiten von Elterncafe's oder Elterntreffen gewährleisten zu können. Zudem sollte Erziehungspartnerschaft in den Konzeptionen der einzelnen Einrichtungen verankert sein. Auch die Qualifizierung und die Berufserfahrung der Fachkräfte sind von großer Bedeutung in der Erziehungspartnerschaft. Hier zählen zu den grundlegenden Kompetenzen unter anderem die der Gesprächsführung, Wissen um die Methoden der Elternbildung oder der Konfliktlösung. Um dieses Wissen anwenden zu können, müssen die Fachkräfte auf Handlungskompetenzen zurückgreifen, die nach Meinung vieler Experten nur durch Erfahrung erworben werden kann (vgl. Liegle 2004; Thiersch 2006). Letztendlich sind es auch die gesetzlichen Vorgaben in der Strukturqualität auf kommunaler Ebene, welche die Handlungsspielräume der Zusammenarbeit mit den Eltern begrenzen.

*Orientierungsqualität* bezieht sich auf das Bild vom Kind, seine Entwicklung und Erziehung, sowie Werte, Normen und Überzeugungen aller, an pädagogischen Prozessen beteiligter, Erwachsenen (vgl. Tietze & Viernickel 2003, S. 11). Gemeint sind damit die Auffassungen der Fachkräfte zur pädagogischen Qualität, zu Erziehungszielen und -maßnahmen. Orientierungsqualität steht dafür, dass klare und differenzierte pädagogischen Ziele in den Konzeptionen der Einrichtungen formuliert werden und sich diese dann auch im Handeln niederschlagen. Auch in einer Erziehungspartnerschaft bilden Werte, Normen und Überzeugungen der Fachkräfte die Grundlage für eine gelingende Zusammenarbeit mit den Eltern und bestimmen den Umgang miteinander. Gegenseitige Akzeptanz und Wert-

schätzung, sowie die Bereitschaft zur Kommunikation sind die Basis für eine gelingende Erziehungspartnerschaft. Weiterhin sind die Bereitschaft und die Fähigkeit der Selbstreflexion entscheidend für die Zusammenarbeit mit den Eltern.

*Prozessqualität* steht für die Art und Weise, wie der Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsauftrag von den Fachkräften umgesetzt wird. Sie bezieht sich auf „das Gesamt des pädagogischen Umgangs mit dem Kind und der Erfahrungen, die dieses mit seiner sozialen und räumlich-materiellen Umwelt im Kindergartenalltag macht“ (Tietze u.a. 1998, S.21f). Zur Prozessqualität gehören unter anderen Anregungen für die Kinder in den verschiedenen Bildungs- und Entwicklungsbereichen, die Art der Interaktion zwischen Kind und Fachkraft, das Bereitstellen von entwicklungsangemessenem Anregungspotential, die Planung und Realisierung von Aktivitäten, sowie die Zusammenarbeit mit den Eltern. In Bezug auf Erziehungspartnerschaft steht die Interaktion mit den Eltern im Mittelpunkt der Prozessqualität. Hier gilt es, angemessene Formen für die Zusammenarbeit zu finden. Obwohl es viele verschiedene Möglichkeiten der Erziehungspartnerschaft gibt, sind diese oftmals in den Einrichtungen festgefahren und nur selten auf die individuellen Bedürfnisse der Eltern und ihren unterschiedlichen Lebenslagen abgestimmt. Das kann dann zu Desinteresse der Kooperation seitens der Eltern führen. In allen Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Eltern spielt die Kommunikation eine Schlüsselrolle. Auch hier sind die Formen der Kommunikation, sowie die sprachlichen Kompetenzen der Eltern zu berücksichtigen.

Der Qualitätsbereich *Familienbezug und Vernetzung* umfasst Dimensionen wie Elternpartizipation, Elterninformation, Familienunterstützung, individuelle Förderung, kindliches Wohlbefinden sowie allgemeine Elternzufriedenheit (vgl. Tietze 2005). Damit wird die Zusammenarbeit mit den Eltern und dem unmittelbaren Umfeld fokussiert. Weiterhin gilt es, die Eltern in ihren Aufgaben der Erziehung zu stärken und ihnen Sicherheit und Orientierungshilfen zu geben. Dies kann zum Beispiel durch die Vernetzung mit den verschiedensten sozialen Diensten geschehen. Das Ziel dieses Qualitätsbereiches ist das Wohlergehen des Kindes zu fördern und deren Bildung sicherzustellen.

### **2.5.3 Messinstrumente pädagogischer Qualität**

Um pädagogische Qualität in den unterschiedlichsten Bildungs- und Betreuungseinrichtungen feststellen zu können, bedarf es verschiedener Messinstrumente. Dazu gibt es sehr viele Verfahren. Grundlegend wird hier zwischen Selbst- und Fremdevaluation unterschieden. Bei der Selbstevaluation schauen die Fachkräfte selber, mit Hilfe verschiedenster Instrumente, auf ihre pädagogische Arbeit, bewerten die eigene berufliche Praxis und reflektieren das eigene Handeln. Eine Form zur Hilfe der Selbstevaluation bietet der nationale

Qualitätskriterienkatalog (NKK) „Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder“ von Tietze (2002). Hier werden 21 verschiedene pädagogische Qualitätsbereiche beschrieben und Selbstevaluationsmaterialien zur Verfügung gestellt. Einer dieser Qualitätsbereiche ist der der „Zusammenarbeit mit Familien“, welcher im Anhang unter Punkt A.2 beigefügt wurde. Anhand der im NKK aufgeführten Kriterien können im Team die Qualitätsbereiche gemeinsam bewertet und eventuelle Schwachstellen der pädagogischen Arbeit der Einrichtung festgestellt werden. Eine wesentliche Grundlage zur Durchführung dieser Selbstevaluation ist eine vertrauensvolle Zusammenarbeit im Team, sowie die Fähigkeit zu einer objektiven Selbsteinschätzung.

Wird die Qualität der pädagogischen Arbeit von außen, also von einrichtungsfremden Personen betrachtet und untersucht, spricht man von Fremdevaluation. Die bekanntesten Methoden zur Fremdevaluation sind wohl die von Tietze: die Kindergarten-Skala (KES-R), die Tagespflege-Skala (TAS), die Krippen-Skala (KRIPS-R) und die Hort- und Ganztagsangebote-Skala (HUGS). Hier erfolgt die Qualitätsfeststellung einzelner Merkmale anhand von sieben Skalenstufen, in welchen die Qualität von unzureichend (Wert 1) bis ausgezeichnet (Wert 7) differenziert werden kann. Das Kriterium „Tagesmutter und Eltern“ umfasst in der TAS (2005) drei Merkmale, welche sich unter anderem auf die Zusammenarbeit mit den Eltern, die Fortbildung der Kindertagespflegepersonen, sowie auf notwendige Reflexion und Evaluation beziehen. In der KRIPS-R (2005) findet man unter dem Punkt „Eltern und Erzieherinnen“ sieben Merkmale, welche die Bedürfnisse der Erwachsenen thematisieren. Dazu gehören unter anderem die Einbeziehung der Eltern, ihr Wunsch nach Information, die Bedürfnisse des Fachpersonals nach einer angenehmen Arbeitsatmosphäre sowie die Möglichkeiten zur Fort- und Weiterbildung als auch die der Reflexion und Selbstevaluation. Die Qualität der Erziehungspartnerschaft kann durch diese Form der Evaluation allerdings nur ansatzweise wiedergegeben werden. Hier sind drei oder sieben Merkmale einfach nicht ausreichend, um die vielfältigen Möglichkeiten von Erziehungspartnerschaft zu erfassen und ihrer Bedeutung in der Praxis gerecht zu werden (vgl. Bernitzke/Schlegel, 2004, S. 31).

## **2.6 Zusammenfassung und Forschungsfrage**

Zum Abschluss der theoretischen Betrachtungen kann zusammenfassend festgestellt werden, dass die gesetzlichen Rahmenbedingungen von institutioneller Kinderbetreuung und der Kindertagespflege in den letzten Jahren einander angeglichen wurden. Dies sollte unter anderem der Sicherung von Qualität in der Betreuung von Kindern unter drei Jahren dienen, ist aber gleichzeitig auch dem enormen Ausbau der Betreuungsplätze in diesem Al-

terssekment geschuldet. Weiterhin hat der Einblick in die Theorie aufgezeigt, dass Erziehungspartnerschaft von Eltern und Fachkräften in der Kindertagesbetreuung ein wesentliches Qualitätsmerkmal darstellt, welches nicht nur an äußerlich messbaren Merkmalen festgemacht werden kann. Die pädagogischen Bedingungen unter den Erziehungspartnerschaft stattfindet, sind bei der Festlegung von Qualität maßgeblich zu berücksichtigen. Nicht allein die Häufigkeit der Formen von Erziehungspartnerschaft lassen auf Qualität schließen, sondern die subjektiven Bewertungen der Betroffenen. Diesbezüglich werden besonders an die Fachkräfte im frühpädagogischen Bereich hohe Anforderungen gestellt. Aber können Erzieherinnen und Kindertagespflegepersonen diesen Anspruch gleichermaßen erfüllen und wird Erziehungspartnerschaft in den Einrichtungen überhaupt als Bedarf anerkannt und umgesetzt? Daraus ergibt sich für mich folgende wissenschaftliche Fragestellung:

*Worin besteht der qualitative Unterschied der Erziehungspartnerschaft in Krippe und Kindertagespflege trotz gesetzlicher Gleichstellung?*

Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage sollen folgende Hypothesen, welche sich aus den theoretischen Betrachtungen ergaben, untersucht werden:

- Hypothese 1: Erziehungspartnerschaft wird in der Kindertagespflege intensiver ausgestaltet als in Krippenbereichen von Kindertagesstätten.
- Hypothese 2: Die Professionalität der Fachkräfte ist in Kindertageseinrichtungen höher als in der Kindertagespflege
- Hypothese 3: Den Eltern in der Kindertagespflege werden mehr Möglichkeiten der Partizipation angeboten, als denen aus Kindertageseinrichtungen.
- Hypothese 4: Die Qualität der Erziehungspartnerschaft ist in Kindertageseinrichtungen höher als in der Kindertagespflege.

### **3. Empirische Studie**

Der nun folgende empirische Teil dieser Arbeit soll der Beantwortung der Forschungsfrage dienen. In dem vorangegangenen theoretischen Teil dieser Arbeit, wurden die Grundlagen zur Erziehungspartnerschaft zwischen Fachkräften und Eltern und dessen Qualität in der Betreuung von Kindern unter drei Jahren beschrieben. Im weiteren Verlauf soll es nun um das Thema Erziehungspartnerschaft in der aktuellen Praxis gehen. Um diese theoretischen Erkenntnisse überprüfen zu können und herauszufinden, wie die Zusammenarbeit von Fachkräften und Eltern aus Sicht der Fachkräfte bewertet und gehandhabt wird, habe ich mich für die Nutzung eines Fragebogens entschieden. Dies schien mir auf Grund der Kürze der Bearbeitungszeit die effektivste Variante zu sein, um zuverlässige Ergebnisse zu erzielen, bei denen ein direkter Vergleich mehrerer Fachkräfte zwischen Kindertagespflege und pädagogischen Fachkräften möglich ist. Ziel dieser Befragung war es, mögliche Unterschiede der institutionellen Betreuungsformen und der Kindertagespflege in Bezug auf Erziehungspartnerschaft und dessen Qualität aufzeigen. Den von mir erstellten Fragebogen, das dazugehörige Anschreiben sowie die ausführliche Auswertung der Befragung mit entsprechenden Tabellen und Diagrammen sind dieser Arbeit im Anhang (vgl. A.3 bis A.6) beigefügt. Zusätzlich möchte ich aber noch ganz deutlich darauf hinweisen, dass dieser, von mir erstellte, Fragebogen im Rahmen meiner Bachelorarbeit auf Grund des zeitlich begrenzten Rahmens und der geringen Teilnehmerzahl keineswegs ein allgemeingültiges oder repräsentatives Ergebnis darstellt.

#### **3.1 Der Fragebogen als quantitative Form der empirischen Sozialforschung**

Quantitative Datenerhebungen gelten als Methoden, in welchen empirische Sachverhalte numerisch dargestellt werden. Damit sind auch Erhebungen in Form von Fragebögen gemeint, welche zu den wichtigsten Instrumenten der quantitativen Forschung gehören. Der Fragebogen findet hauptsächlich Anwendung in der Erkundung von Einstellungen, Positionen oder Meinungen zu bestimmten Themen oder Sachverhalten (vgl. Raab-Steiner, Benesch 2012, S. 45). Die Möglichkeit, in einem kurzen Zeitraum eine große Anzahl an Befragten zu erreichen und dementsprechende Daten zu sammeln, gehört zu den wesentlichen Vorteilen dieser Methode. Besonders gut eignet sich die Benutzung von Fragebögen, wenn man größere, homogene Gruppen befragen möchte. Im Hinblick auf die anstehende Auswertung der großen Menge an Daten kann man diesen Aspekt allerdings auch gleichzeitig als Nachteil sehen. Bei den Fragestellungen selber gilt es im Vorfeld besonders zu beachten, dass diese an die Zielgruppe der Befragung angepasst werden muss. Das erfordert ein hohes Maß an Strukturiertheit (ebd. S. 47). Dabei gilt es nicht außer Acht zu lassen, dass die, aus der Befragung resultierenden, Antworten stark abhängig von der Formulierung der

Fragen und der Gestaltung des Fragebogens sind. Auch der Umfang des Fragebogens hat einen großen Einfluss auf die Motivation der Teilnehmer. Sind diese zu lang, wird der Rücklauf eher gering ausfallen, sind sie zu kurz, werden oftmals wichtige Daten nicht erhoben. Ein wesentlicher Nachteil der Befragung von Personen durch Fragebögen besteht darin, dass man die Erhebungssituation – also den Moment des Ausfüllens des Fragebogens – nur schwer kontrollieren und überhaupt nicht korrigierend eingreifen kann. Auf Fragen seitens der Teilnehmer können dann keine hilfestellenden Hinweise mehr gegeben werden (vgl. Raab-Steiner/Benesch 2012, S.44). Durch die Möglichkeit des wiederholenden Lesens erhält der Teilnehmer die Gelegenheit, Fragen sozial erwünscht zu beantworten, während es wesentlich weniger zu spontanen Antworten kommt (vgl. Scholl, 2009, 221). Um diese eventuell auftretenden Schwierigkeiten zu minimieren, kann man auf verschiedene Standardisierungen beim Erstellen des Fragebogens zurückgreifen. Hier unterscheidet man zwischen voll standardisierten (starrer Ablauf), teilstandardisierten (gestaltbarer Ablauf) und nicht standardisierten (flexibler Ablauf) Fragebögen (vgl. Raab-Steiner/Benesch 2012, S. 47). Dadurch werden mögliche Spielräume bei der Beantwortung der Fragen zugelassen oder eingeschränkt.

Auch durch verschiedene vorgegebene Antwortformate kann man diese Spielräume bei der Beantwortung von Fragebögen zielgerichtet eingrenzen. Hier wird zwischen offenen Fragen, geschlossenen Fragen und dazwischenliegenden Mischformen unterschieden (vgl. Raab-Steiner/Benesch, S. 50f). Bei den offenen Fragen hat der Teilnehmer die Möglichkeit Antworten, auf einen dafür vorgesehenen Platz, eigenständig zu formulieren. Ein Nachteil offener Fragen wird in der Auswertung deutlich. Diese kann sich auf Grund der Systematisierung der Ergebnisse schwierig und sehr zeitintensiv gestalten. Teilnehmer von schriftlichen Befragungen sind nach Raab-Steiner/Benesch (2012) meistens eher motiviert geschlossene Fragen zu beantworten, als eigene Antworten zu formulieren. Können Fragen nur durch Ankreuzen vorgegebener Kategorien beantwortet werden, spricht man von geschlossenen Fragen. Diese Fragen sind besonders geeignet, wenn man eine bessere Vergleichbarkeit erreichen möchte. Auch gezielte Aspekte, welche im besonderen Interesse des Fragenden liegen, können so besser abgefragt werden. Sind Fragen durch Ankreuzen zu beantworten und verfügen zusätzlich über offene Kategorien spricht man von Mischformen.

Berücksichtigt man diese Punkte bei der Planung eines Fragebogens, basiert dieser schon auf einer guten Grundlage. Ein weiteres nicht zu unterschätzendes Merkmal aller Fragebögen ist das Anschreiben. Hier kann die angesprochene Person motiviert werden, den Fra-

gebogen zu beantworten und ihn nicht gleich wieder aus der Hand zu legen. Mit dem Anschreiben eines Fragebogens steigt und fällt das Interesse der Teilnehmer (vgl. Raab-Steiner/Benesch, 2012, S. 52) Es sollte auf die Zielgruppe abgestimmt und verständlich, sowie von seiner Gestaltung her ansprechend sein.

### **3.2 Erstellen des Fragebogen**

Nachdem ich meine Forschungsfrage formuliert hatte, begann ich damit, Fragen zu sammeln, welche mir zur Beantwortung dieser interessant erschienen. Dabei habe ich neben Literatur- und Internetrecherchen auf Fragebögen aus verschiedenen Studien, wie zum Beispiel Nubbek und QiK zur Qualität von Kindertageseinrichtungen zurückgreifen können. Dadurch wurde mir auch später die Gestaltung des Layouts des Fragebogens erleichtert. Ich suchte gezielt nach Fragestellungen, die gleichzeitig pädagogische Fachkräfte als auch Kindertagespflegepersonen ansprachen, ohne dabei positiv oder negative Wertungen zuzulassen. Ziel hierbei war es einen Fragebogen zu erstellen, der sowohl von den pädagogischen Fachkräften als auch von den Kindertagespflegepersonen beantwortet werden konnte. Bei der anschließenden Konstruktion des Fragebogens versuchte ich, mich an klare Strukturen zu halten. Eindeutige Fragestellungen und die Länge der Fragen waren ebenso ausschlaggebend wie inhaltliche Schwerpunkte. Dabei war es sehr hilfreich, mich an den Hypothesen meiner Arbeit zu orientieren, welche durch die Anwendung dieser Methode bestätigt oder widerlegt werden sollten. Am Ende dieser Phase hatte ich mich für 21 Fragestellungen entschieden, welche im Folgenden näher erläutert werden.

### **3.3 Konstrukt und Arten der Fragestellung**

Der größte Teil des Fragebogens (13 Fragen) besteht gezielt aus geschlossenen Fragen. Damit sollte den Teilnehmern die Befragung erleichtert und ihre Motivation zur Teilnahme gesteigert werden. Mit den wenigen offenen Fragen (5) wurde aber dennoch der Freiraum für individuelle Antworten gegeben. Die drei Fragen, die aus einer Mischform geschlossener und offener Fragen bestehen, ließen Raum für eventuell übersehene Antwortalternativen. Den Einstieg des Fragebogens bildeten Fragen nach der Tätigkeit des Teilnehmers, seiner wöchentlichen Arbeitszeit, eine Aufschlüsselung von Mitarbeitern und Kindern zu bestimmten Tageszeitpunkten und die Frage nach der Anzahl der zu betreuenden Bezugskinder. Daran schließen sich zwei Fragen zur Einschätzung der Beziehung zu den Eltern und den betreuten Kindern an. Hier wurden Ratingskalen als gebundenes Antwortformat vorgegeben. Die verwendete unipolare Skala (ausgehend vom Nullpunkt) hat elf Abstufungen. Dieses Antwortformat wird noch in weiteren Fragen auftreten. Mit dieser hohen Anzahl an Abstufungen (0 – 10) sollten den Teilnehmern mehr Differenzierungsmöglich-

keiten gegeben werden. Die numerische Skalenbezeichnung wurde zusätzlich durch eine verbale untermauert, was bei der Einschätzung unterstützend wirken sollte.

Im weiteren Verlauf wurden Fragen zur Konzeption, zum Umfang der wöchentlich verwendeten Zeit zur Gestaltung der Erziehungspartnerschaft und zur beruflichen Aus- und Weiterbildung der Befragten in Bezug zur Zusammenarbeit mit den Eltern gestellt. Hier wurden die Teilnehmer durch vorgegebenen Antwortformate (ja/nein/ich bin mir nicht sicher; zu wenig/genau richtig/zu viel) vor eine konkrete Entscheidung gestellt. Lediglich die Frage nach der Zeit war offen formuliert und gab auch keine Zeitspannen als Antwortoptionen vor. Daran schloss sich eine Frage zu den Formen der Zusammenarbeit mit den Eltern an. Es wurden verschiedene Varianten angeboten und nach der Häufigkeit gefragt. Durch die Gestaltung der Frage als Mischform hatten die Teilnehmer zusätzlich die Möglichkeit eigene Antwortalternativen einzutragen, welche bei der Erstellung des Fragebogens nicht berücksichtigt wurden. Nach dem gleichen Prinzip wurde die Frage 15, bei der es um die Einbeziehungsformen der Eltern in der Praxis ging, aufgebaut.

Zur Beantwortung von Frage 13 (Wichtigkeit bestimmter Inhalte bei der Zusammenarbeit mit den Eltern), Frage 14 (Ist Teilhabe und Teilnahme der Eltern gängige Praxis?) und Frage 17 (Frage nach der momentanen Gesamtzufriedenheit mit der Erziehungspartnerschaft in der Praxis) wurde zur Beantwortung die schon oben beschriebene Ratingskala verwendet. Daran schlossen sich Fragen nach Geschlecht und Alter, sowie dem höchsten pädagogischen Abschluss der Teilnehmer an. Zum Abschluss hatten die Befragten durch eine offene Fragestellung die Möglichkeit, Dinge zur Thematik aufzuschreiben, die Ihnen wichtig waren, aber nicht in dem Fragebogen erfragt oder erwähnt wurden.

Nach der Erstellung des Fragebogens, habe ich die Fragen zur Beantwortung meiner vier Hypothesen diesen wie folgt zugeordnet:

Hypothese 1: Fragen 5, 6, 12 und 13

Hypothese 2: Fragen 10, 11, 17 und 20

Hypothese 3: Fragen 14 und 15

Hypothese 4: Fragen 7, 8 und 9

Insgesamt umfasst der Fragebogen 21 Fragen auf drei Din A4 Seiten.

### **3.4 Stichprobe**

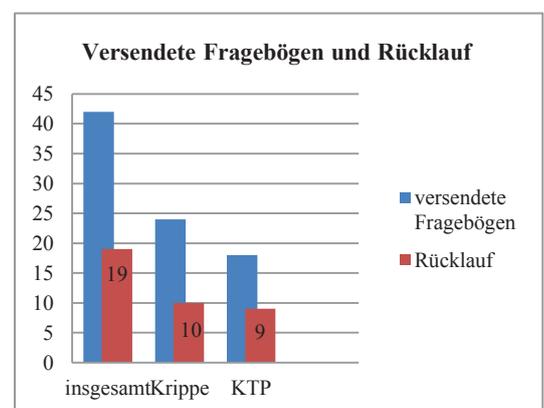
Die erstellten Fragebögen wurden im Februar 2013 an sechs öffentliche Kindertageseinrichtungen der Gemeinde Blankenfelde-Mahlow, zwei Einrichtungen in privater Trägerschaft mit Sitz in der Gemeinde und an 18 Kindertagespflegestellen verschickt. Diese

räumliche Begrenzung der Befragung erschien mir sinnvoll, um im Blick auf die Auswertung den direkten Vergleich von Kindertagespflege und Kindertagesstätten einer Gemeinde zu erhalten. Zusätzlich kann ich davon ausgehen, dass grundlegende Voraussetzungen, wie zum Beispiel Verwaltung, Fachberatung, sozialräumliche Strukturen und andere ähnlich sind. Auch die Menge der Befragungen erschien mir ausreichend. Damit wollte ich sicherstellen, dass bei der späteren Auswertung die Datenmenge in der Kürze des Zeitrahmens gut zu erfassen ist und ich somit qualitativ hochwertige Ergebnisse vorlegen kann.

### 3.5 Regeln für die Durchführung der Befragung und Rücklauf

Jede Kita erhielt drei Fragebögen. Um bei der Auswertung die Möglichkeit offen zu halten, Erzieher einer Einrichtung einander zuzuordnen zu können, wurden diese farblich kodiert. Die Fragebögen der Kindertagespflegepersonen erhielten keinerlei Kodierung. Insgesamt wurde 24 pädagogischen Fachkräften und 18 Kindertagespflegepersonen die Möglichkeit zum Ausfüllen des Fragebogens gegeben. Die Teilnehmer hatten insgesamt 10 Tage Zeit, den Fragebogen auszufüllen und ihn dann in einem frankierten Rückumschlag zurückzusenden. Dafür stellte ich jeder Kindertagespflegeperson einen adressierten und frankierten Rückumschlag zur Verfügung. Die Erzieher erhielten zu jedem Fragebogen einen Umschlag, indem sie den Bogen verschlossen an die Kitaleitung abgeben konnten, um dann die gesammelten Fragebögen in einem adressierten und frankierten Rückumschlag an mich zurückzusenden. Damit wollte ich allen Teilnehmern ein zusätzliches Gefühl von Anonymität vermitteln. Neben dem Ablauf und den Hinweisen zur Anonymität der Befragten beinhaltete das Anschreiben das Thema, den Grund und das Ziel der Befragung, meine Kontaktdaten für eventuelle Rückfragen, den Rücksendetermin und natürlich meine Danksagung zur Teilnahme.

Von den insgesamt 42 verschickten Fragebögen habe ich 19 zurückerhalten, wovon alle auswertbar und verwendbar waren. Das entspricht einem Rücklauf von 45,2%. Von den 19 zurückerhaltenen Bögen wurden 10 von Fachkräften und 9 von Kindertagespflegepersonen ausgefüllt. Von den acht angeschriebenen Kitas kamen Fragebögen aus vier Kitas zurück. Davon wurden von drei Einrichtungen jeweils drei Fragebögen und von einer Einrichtung ein Fragebogen zurückgesandt. Die Auswertung der folgenden Daten erfolgte auf Grund der relativ geringen Datenmenge mit Microsoft Excel 2010.



**Abbildung 3:** versendete Fragebögen und Rücklauf

### 3.6 Auswertung der Befragung und Interpretation der Daten

Von den 19 Personen die sich an der Umfrage beteiligten, arbeiteten zum Zeitpunkt der Befragung 9 von ihnen als Kindertagespflegeperson und 10 als Erzieherinnen im Krippen- oder auch Nestbereich einer Kita. Die angegebene durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit aller Teilnehmer lag zu diesem Zeitpunkt bei 44 Stunden. Im Nestbereich von Kindertagesstätten hatten die Erzieherinnen eine durchschnittliche Arbeitszeit von 38,1 Stunden.

Hier variieren die Arbeitszeiten zwischen 25 und 42 Stunden, inklusive Über-, Vor- und Nachbereitungsstunden. Die durchschnittliche Arbeitszeit der Kindertagespflegepersonen lag bei dieser Umfrage bei 50,7 Stunden. Hier wurden wöchentliche Arbeitszeiten von 45 bis sogar 60 Stunden angegeben.

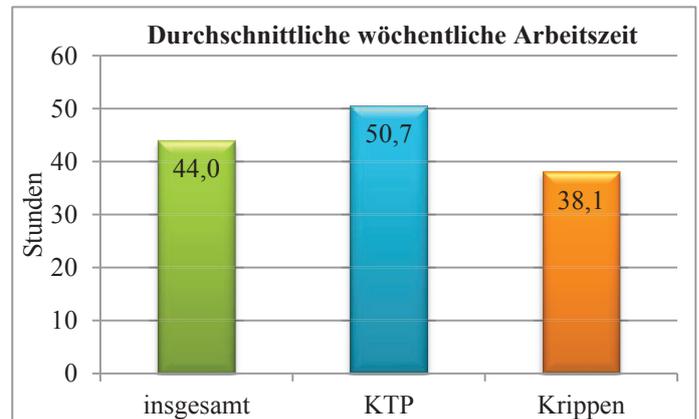


Abbildung 4: Durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit

Bei der Frage nach den anwesenden pädagogischen Mitarbeitern und anwesenden Kindern zu bestimmten Betreuungszeiten ergab sich ein durchschnittlicher Betreuungsschlüssel von 1:5,9. Das bedeutet, dass von einer Erzieherin/Kindertagespflegeperson 5,9 Kinder betreut wurden. Der höchste Betreuungsschlüssel lag im Krippenbereich um 16:00 Uhr mit 1:8, der niedrigste in der Kindertagespflege um 16:00 Uhr mit 1:3,5. Im weiteren Verlauf der Befragung ging es um die zu betreuenden Bezugskinder. Im Nestbereich haben Erzieherinnen durchschnittlich 8 Bezugskinder, in der Kindertagespflege sind es 5 Kinder.

In Frage 5 sollten die Teilnehmer angeben, wie Sie Ihre Beziehung zu den Eltern der von ihnen betreuten Kinder im Allgemeinen beschreiben würden. Hier konnten sich die Befragten auf einer Skala von 0 (sehr negativ) bis 10 (sehr positiv) entscheiden. Alle Ergebnisse zusammen ergaben einen durchschnittlichen Wert von 8,4. Vier Teilnehmer, jeweils zwei aus dem Nestbereich und der Kindertagespflege, bewerteten ihre Beziehung zu den Eltern mit einer 10, eine Teilnehmerin aus dem Nestbereich wertete die Beziehung mit einer fünf.

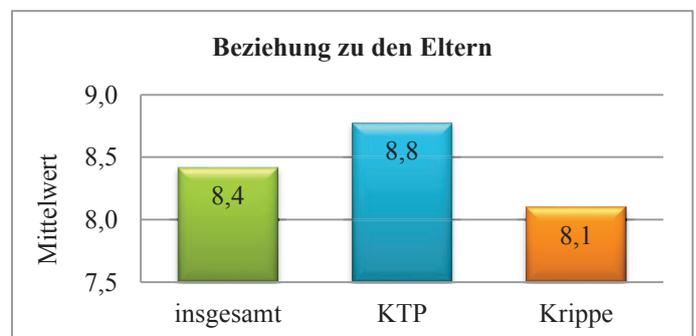
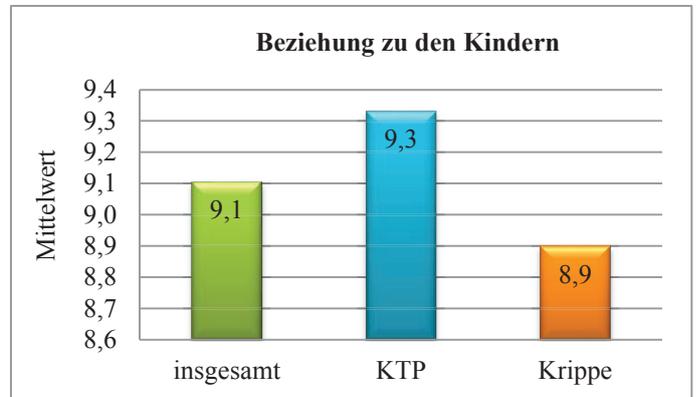


Abbildung 5: Beziehung zu den Eltern

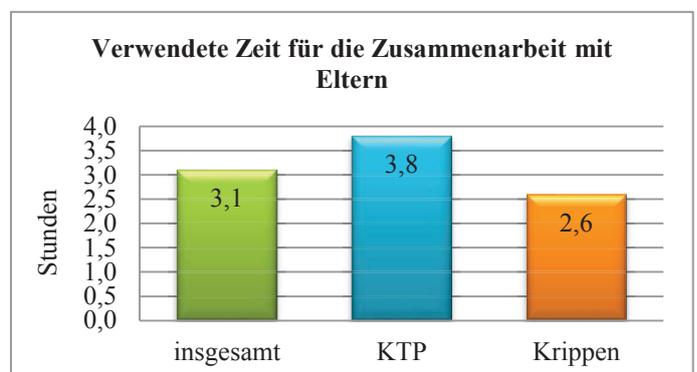
Die Frage nach der Beziehung von Erzieherinnen und Kindertagespflegepersonen zu den von ihnen betreuten Kindern, welche auch auf einer Ratingskala von 0 – 10 bewertet werden sollte, ergab einen durchschnittlichen Wert von 9,1 aller Befragten. Hier empfanden sieben Befragte, drei aus dem Nestbereich und vier aus der KTP, diese ohne Einschränkung sehr positiv. Der niedrigste Wert insgesamt kam von einer Erzieherin und lag bei sieben. Der Unterschied zwischen Nestbereich und Kindertagespflege liegt hier gerade mal bei 0,4 Punkten. Die Beziehung zu den Kindern insgesamt wird also positiver eingestuft, als die zu den Eltern.



**Abbildung 6:** Beziehung zu den Kindern

Konzeptionell ist das Thema Erziehungspartnerschaft in 60% der befragten Kindertageseinrichtungen mit Nestbereich verankert. Bei der Kindertagespflege sind es sogar 77,8%. Ein Drittel der Befragten arbeitet ohne eine konzeptionelle Grundlage zum Thema Erziehungspartnerschaft.

Im weiteren Verlauf der Befragung wurden die Teilnehmer darum gebeten, die durchschnittlich wöchentlich aufgewendete Zeit für die Zusammenarbeit mit den Eltern anzugeben. Vier der Teilnehmer, davon drei aus Nestbereichen, gaben an, dafür ungefähr eine Stunde zu verwenden. Eine der Befragten Kindertagespflegepersonen nutzt dafür sechs Stunden der wöchentlichen Arbeitszeit. Der durchschnittliche Aufwand aller Befragten lag bei 3,1 Stunden in der Woche. Kindertagespflegepersonen nutzen 3,8 Stunden, Erzieherinnen aus Nestbereichen 2,6 Stunden ihrer Arbeitszeit für die Zusammenarbeit mit den Eltern. Diesen Zeitrahmen halten 100% der Kindertagespflegepersonen für genau richtig, während bei den Erzieherinnen dieser Anteil nur bei 60,0% liegt. Die anderen 40,0% erachten diesen Zeitrahmen für zu wenig.



**Abbildung 7:** Verwendete Zeit für die Zusammenarbeit mit Eltern

Die notwendigen professionellen Kompetenzen für eine gelingende Erziehungspartnerschaft während der Ausbildung erhalten zu haben, gaben 57,9 % aller Befragten an. 26,3% waren der Meinung, diese Kompetenzen nicht erhalten zu haben, 15,8% waren sich nicht sicher. An Weiterbildungen zum Thema Erziehungspartnerschaft haben schon 40,0% der Erzieherinnen und 77,8% der Kindertagespflegepersonen teilgenommen. Sechs Erzieherinnen und zwei Tagespflegepersonen (insgesamt 42,1%) haben noch keine Fort- oder Weiterbildungen zu dieser Thematik in Anspruch genommen.

In Frage zwölf sollten die Teilnehmer der Befragung Aussagen darüber treffen, welche angegebenen Formen der Erziehungspartnerschaft in ihren Einrichtungen wie oft realisiert werden. Zu den vorgegebenen Formen gehörten das Aufnahmegespräch, das Einzelgespräch, das Entwicklungsgespräch, der Elternabend, Tür- und Angelgespräche, der Elternbrief, Elternbeirat, Eltern arbeiten mit und das Angebot der Hospitation. Bei der Häufigkeit konnten die Befragten zwischen täglich, wöchentlich, monatlich, halbjährlich, jährlich, einmalig und nie wählen.

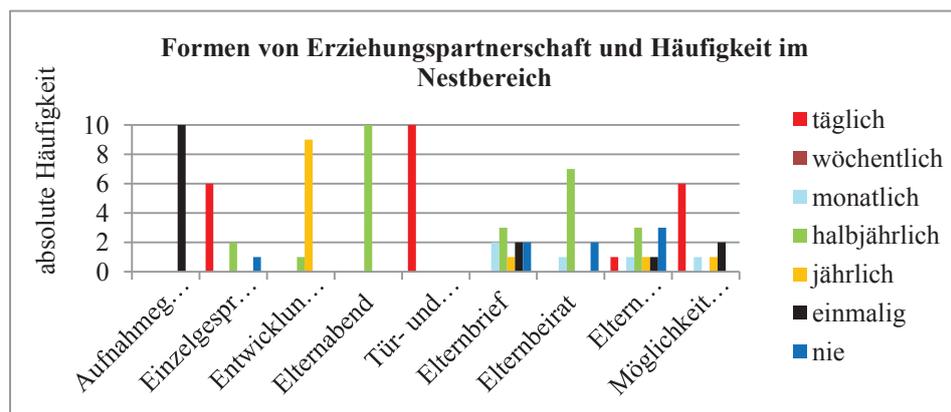


Abbildung 8: Formen von Erziehungspartnerschaft und Häufigkeit im Nestbereich

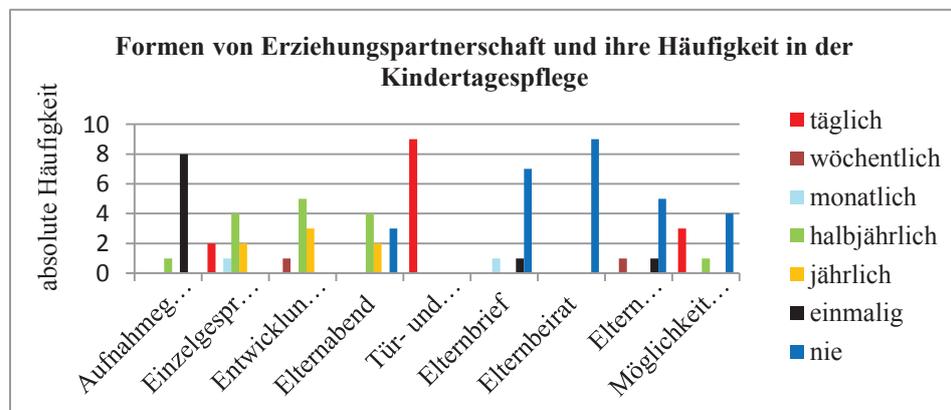


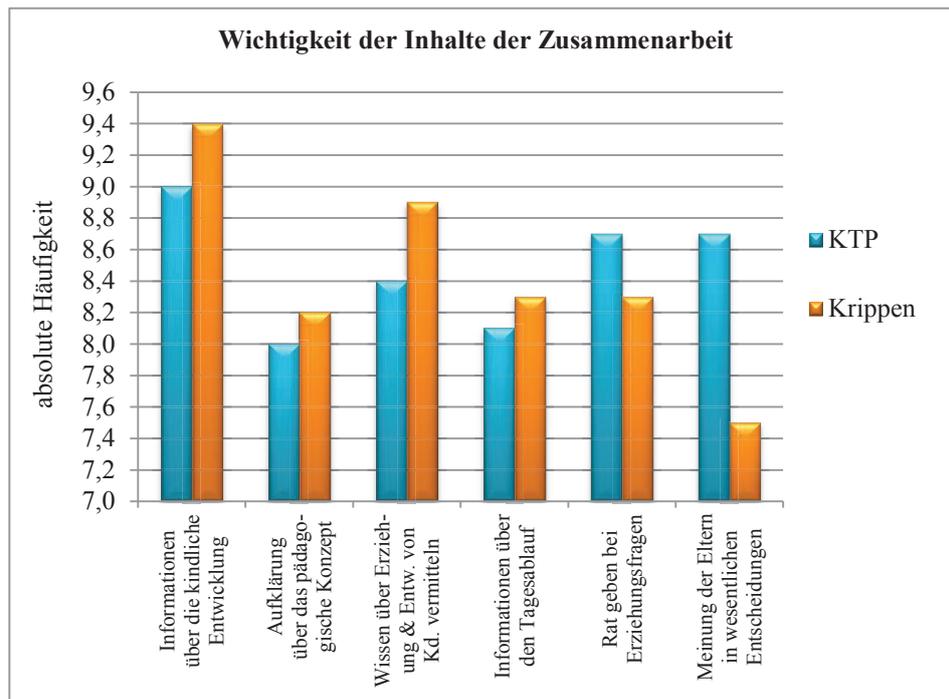
Abbildung 9: Formen von Erziehungspartnerschaft und ihre Häufigkeit in der Kindertagespflege

Bei der Betrachtung der täglichen Angebote von Erziehungspartnerschaft wird deutlich, dass im Nestbereich eine größere Kontinuität besteht. Besonders Tür- und Angelgespräche, Einzelgespräche und Hospitationen gehören dazu. Das bestimmte Angebote nie stattfinden oder angeboten werden, wird häufiger in der Kindertagespflege als Antwort in Betracht gezogen. Dazu gehören Elternbriefe, Elternbeirat, Eltern arbeiten mit und die Möglichkeit von Hospitationen. Alle Teilnehmer der Befragung gaben an, dass in ihren Einrichtungen Tür- und Angelgespräche regelmäßig stattfinden. Die einzige Form der Erziehungspartnerschaft, welche in der Kindertagespflege häufiger durchgeführt wird als im Nestbereich von Kindertagesstätten sind Entwicklungsgespräche. Während diese im Nestbereich zu 90,0% jährlich durchgeführt werden, finden sie zu 55,6% halbjährlich in der Kindertagespflege statt.

Im Anschluss daran sollten die Teilnehmer angeben, wie wichtig Ihnen bestimmte Inhalte in der Zusammenarbeit mit Eltern sind. Dazu konnten sie sich zwischen ganz und gar unwichtig (Wert 0) und besonders wichtig (Wert 10) auf einer Skala zwischen 0 und 10 entscheiden. Zu diesen Inhalten gehörten:

- Informationen über die kindliche Entwicklung
- Aufklärung über das pädagogische Konzept
- Wissen über Erziehung und Entwicklung von Kindern vermitteln
- Informationen über den Tagesablauf
- Rat geben bei Erziehungsfragen und
- Meinung der Eltern in wesentlichen Grundentscheidungen berücksichtigen

Das Ergebnis dieser Frage zeigt auf, dass den Erzieherinnen wie auch den Kindertagespflegepersonen der Punkt der Information über die kindliche Entwicklung am wichtigsten war. Hier lag der durchschnittliche Wert bei 9,2 Punkten. Mit jeweils 8,1 Punkten waren die Aufklärung über das pädagogische Konzept und die Berücksichtigung der Meinung der Eltern in wesentlichen Grundentscheidungen am wenigsten wichtig. Hier gab es allerdings einen Unterschied in der Wertigkeit zwischen den beiden Teilnehmergruppen. Für die Erzieherinnen war die Einbeziehung der Eltern in Grundentscheidungen mit durchschnittlich 7,5 Punkten am unbedeutendsten. Die Aufklärung über das Konzept war mit 8,0 Punkten für die Kindertagespflegepersonen am unwesentlichsten. Am wichtigsten waren für die Fachkräfte in Nestbereichen die Vermittlung von Wissen über Erziehung und Entwicklung von Kindern (Wert von 8,9 Punkten). Rat geben bei Erziehungsfragen und die Berücksichtigung der Meinung der Eltern in Grundentscheidungen war für die Kindertagespflegepersonen mit einem durchschnittlichen Wert von 8,7 Punkten am Wichtigsten.



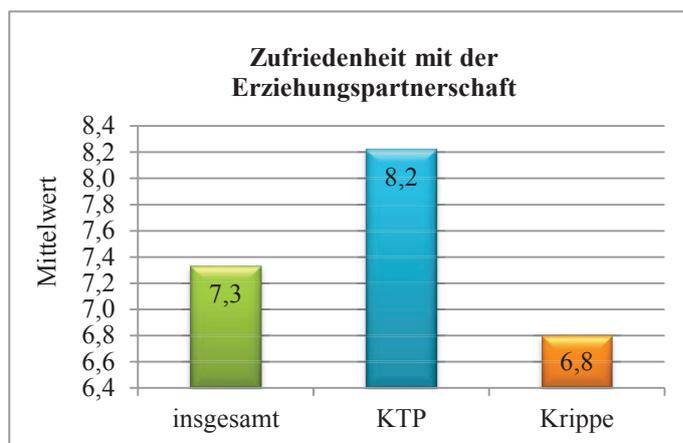
**Abbildung 10:** Wichtigkeit der Inhalte der Zusammenarbeit

Auf die Frage, ob Teilhabe und Teilnahme in den verschiedenen Einrichtungen gängige Praxis ist, antworten alle 19 Teilnehmer der Befragung durchschnittlich mit 6,4 Punkten auf einer Skala von 0 (gar nicht) bis 10 (sehr stark). Auch im Vergleich der Nestbereiche und der Kindertagespflege lag der jeweilige Durchschnitt bei 6,4 Punkten. Allerdings gab es in der Kindertagespflege zwei Teilnehmer, welche die Teilhabe in ihrer Einrichtung nur mit zwei und drei einschätzten. In den Nestbereichen lag der niedrigste Wert bei 5 Punkten.

Bei der nächsten Frage, wann die Eltern in den Einrichtungen besonders mit einbezogen werden, hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, mehrere Antworten abzugeben. Auch hier gab es wieder eine große Übereinstimmung der Ergebnisse in beiden Teilnehmergruppen. Im Nestbereich wurde achtmal, in der Kindertagespflege neunmal die Mitbestimmung von Eltern bei der Gestaltung von Festen und Feiern als Möglichkeit der Einbeziehung angekreuzt. Die Mitarbeit im Kitaalltag, die Zusammenarbeit bei der Konzepterstellung, und die Hilfe von Eltern bei der Entlastung von Erzieherinnen im Krankheitsfall von Fachkräften fanden im Nestbereich jeweils nur einmal Zustimmung. In der Kindertagespflege gab es keine Einbeziehung der Eltern im Bereich der Mitarbeit im Alltag als auch bei der Konzeptentwicklung. Unter dem Punkt „andere Arten der Zusammenarbeit“ wurden noch die Begleitung bei Ausflügen, sowie die Kooperation mit den Eltern bei Belange der Kinder, aufgeführt. Im Nestbereich wurde zusätzlich angegeben, dass dort Eltern mitarbeiten, wenn Dienstberatungen stattfinden.

Bei der Frage 16 ging es um das Gefühl der Wertschätzung der Eltern gegenüber der pädagogischen Arbeit der Fachkräfte. Insgesamt hatten 68,4% der Befragten das Gefühl, dass Ihre Arbeit von den Eltern geschätzt wird. Während der Wert im Nestbereich bei 50,0% lag, waren es 88,9% bei den Kindertagespflegepersonen. Keiner der Teilnehmer fühlte seine Arbeit nicht geschätzt von den Eltern. Die restlichen Befragten waren sich nicht sicher.

In der letzten Frage zum Thema Erziehungspartnerschaft wurden die Teilnehmer zur Zufriedenheit mit Ihrer Elternarbeit befragt. Auch hier wurde wieder eine Skala mit den Bereichen von 0 (ganz und gar nicht zufrieden) bis 10 (ganz und gar zufrieden) verwendet. Der durchschnittliche Wert aller Befragten lag bei 7,3 Punkten. Dabei waren allerdings die Kindertagespflegepersonen mit einem Mittelwert von 8,2 Punkten wesentlich zufriedener mit Ihrer Arbeit, als die Erzieherinnen. Diese hatten nur einen Mittelwert von 6,8 Punkten.



**Abbildung11:** Zufriedenheit mit der Erziehungspartnerschaft

In den abschließenden Fragestellungen ging es um allgemeine Fragen zu den Teilnehmern. Hier wurde deutlich, dass unter den 19 Befragten 18 Frauen waren und ein Mann. Dieser Mann arbeitete in der Kindertagespflege. Das durchschnittliche Alter der Teilnehmer lag zum Zeitpunkt der Befragung bei 42,1% zwischen 31 und 40 Jahren. Der höchste pädagogische Abschluss der Befragten im Nestbereich war mit 80,0% der des staatlich anerkannten Erziehers, 20% gaben einen anderen Abschluss an (Sozialpädagogin B.A. und Bildung und Erziehung im Kindesalter B.A.). In der Kindertagespflege hatten 77,8% den 160 Stunden Kurs Kindertagespflege als höchsten pädagogischen Abschluss angegeben. Eine der Befragten hatte den Abschluss einer staatlich anerkannten Erzieherin und eine weitere Kindertagespflegeperson gab als Abschluss den Beruf der Kinderkrankenschwester an.

#### **4 Diskussion wesentlicher Ergebnisse**

Anhand einer Erhebung mittels Fragebogen, eine quantitative Form der empirischen Forschung, sollte in dieser Arbeit untersucht werden, ob und wenn ja, worin der qualitative Unterschied der Erziehungspartnerschaft in Krippenbereichen von Kitas (Nestbereichen) und Kindertagespflegestellen trotz gesetzlicher Gleichstellung besteht. Bei der folgenden Beschreibung der Untersuchungsergebnisse werde ich Bezug nehmen auf die Hypothesen, welche ich unter Punkt 2.6 der vorliegenden Arbeit aufgestellt habe.

##### **Hypothese 1**

*Erziehungspartnerschaft wird in der Kindertagespflege intensiver ausgestaltet als in Krippenbereichen von Kindertagesstätten.*

Mit Blick auf die Auswertung der Fragen 5, (der Einschätzung der Beziehung zu den betreuten Kindern) und 6 (der Einschätzung der Beziehung zu den Eltern der betreuten Kinder) des hier angewendeten Fragebogens wird die erste Hypothese unterstrichen. Hier ist der Mittelwert der Kindertagespflege jeweils höher, wenn auch geringfügig, als der der institutionellen Kindertageseinrichtungen. Laut dieser Umfrage haben Kindertagespflegepersonen das Gefühl, dass sie eine sehr gute Beziehung zu den von ihnen betreuten Kindern und auch zu den dazu gehörenden Eltern haben. Diese Beziehung, welche in der Kindertagespflege durch das persönliche Verhältnis von Betreuungsperson, Kind und Eltern geprägt wird, bildet die Grundlage für eine intensive Erziehungspartnerschaft. In den Fragen nach den Formen, der Häufigkeit und der Bedeutung bestimmter Inhalte von Erziehungspartnerschaft, Fragen 12 und 13, relativiert sich dieses Bild allerdings wieder. Hier sind, entgegen meiner Erwartungen, die Formen der Zusammenarbeit mit den Eltern vielfältiger und häufiger in den Kindertageseinrichtungen, als in denen der Kindertagespflege. In Frage 12 finden lediglich Entwicklungsgespräche in der Kindertagespflege häufiger statt, als in den Nestbereichen von Kitas. Bei der Frage 13, hier wurden die Teilnehmer danach gefragt, wie wichtig ihnen bestimmte Inhalte bei der Zusammenarbeit mit den Eltern sind, gab es in der Kindertagespflege nur bei zwei Inhalten höhere Werte. Bei den anderen vier Inhalten war der durchschnittliche Wert in den Kitas höher.

Zusammenfassend kann bei der ersten Hypothese festgestellt werden, dass die Beziehungen zwischen Kindern, Eltern und Fachkräften in der Kindertagespflege intensiver sind als in der Kindertageseinrichtung. Bei der Ausgestaltung dieser haben allerdings institutionelle Kindertageseinrichtungen ein vielfältigeres Angebot, welches auch häufiger den Eltern angeboten wird. Somit kann die erste Hypothese, mit Blick auf die hier ausgewertete Befragung nur zu einem Teil bestätigt werden.

## **Hypothese 2**

*Die Professionalität der Fachkräfte ist in Kitas ist höher als in der KTP.*

Bei der Frage nach der Vermittlung von professionellen Kompetenzen für eine gelingende Erziehungspartnerschaft während der pädagogischen Ausbildung, waren die Erzieherinnen aus den Kindertageseinrichtungen mit einem höheren durchschnittlichen Wert der Meinung, diese vermittelt bekommen zu haben. Es ist anzunehmen, dass eine professionellere Ausbildung dafür ausschlaggebend ist. 80,0% der Teilnehmer aus den Kindertageseinrichtungen gaben an, eine Ausbildung zum staatlich anerkannten Erzieher absolviert zu haben, die anderen 20,0% haben sogar einen pädagogischen Hochschulabschluss. Während die Kindertagespflegepersonen zu 77,8% nur den geforderten 160 Stunden Grundkurs zur Befähigung der Betreuung von Kindern in der Kindertagespflege absolviert haben. Allerdings haben Kindertagespflegepersonen laut dieser Umfrage durchschnittlich häufiger an Fort- oder Weiterbildungsmaßnahmen zur Thematik der Erziehungspartnerschaft teilgenommen. Hier war ich der Meinung, dass dieser Wert auf Grund von Qualitäts- und Weiterbildungsstandards in den Kitas, höher sein würde. Bei der Grundqualifizierung der Kindertagespflegepersonen gehe ich davon aus, dass die Vermittlung professioneller Kompetenzen zur Thematik der Erziehungspartnerschaft auf Grund des kurzen Zeitraumes von insgesamt 160 Stunden zu kurz kommt. Kindertagespflegepersonen scheinen sich allerdings dieser Problematik bewusst zu sein und erkennen die Notwendigkeit und den Bedarf. In angebotenen Weiterbildungen nehmen sie die Möglichkeit wahr, sich mit dem Thema Erziehungspartnerschaft auseinanderzusetzen, um weitere diesbezügliche Handlungskompetenzen zu erlernen und zu vertiefen. Auch bei der Zufriedenheit mit der Erziehungspartnerschaft ergab die Befragung bei den Kindertagespflegepersonen einen höheren Wert als bei den Erzieherinnen. Das entsprach auch meinen Erwartungen vor der Befragung, bei denen ich mich an einem wahrscheinlich geringeren professionellen Anspruch der Kindertagespflegepersonen orientierte. Somit kann die zweite Hypothese in Bezug auf alle darauf bezogenen Fragen des hier angewendeten und ausgewerteten Fragebogens bestätigt werden.

## **Hypothese 3**

*Den Eltern in der Kindertagespflege werden mehr Möglichkeiten der Partizipation angeboten, als denen aus Kindertageseinrichtungen.*

Dieser Hypothese liegen die Fragen 14 und 15 zugrunde, in welchen es um die Teilhabe der Eltern in den Einrichtungen geht. Die Befragung zeigt ein Ergebnis auf, in dem der durchschnittliche Wert in der Kindertagespflege und in den Kitas gleich ist. Hier liegt dieser Umfrage nach kein Unterschied vor. Auf Grund des persönlicheren Verhältnisses von Eltern und Kindertagespflegeperson war meine Vermutung, dass der Wert in der Kindertages-

gespflege höher ausfallen würde. Auch in Bezug auf die Einbeziehung der Eltern in den Einrichtungen nahm ich an, dass Eltern in der Kindertagespflege häufiger in Entscheidungsprozesse mit einbezogen werden und somit auch hier der Wert höher sein würde als der in institutionellen Einrichtungen. Allerdings fällt das Ergebnis im direkten Vergleich sehr ähnlich aus. Zwar variieren die Arten der Mitbestimmung, aber der Unterschied in der Häufigkeit der Einbeziehung der Eltern beträgt bei dieser Umfrage gerade mal 0,1 Punkte zugunsten der Kindertagespflege.

Somit kann diese Hypothese nicht eindeutig bestätigt werden. Laut der hier angewendeten Befragung werden in der Kindertagespflege nicht mehr Möglichkeiten zur Partizipation der Eltern angeboten als in den Kindertageseinrichtungen. Das Verhältnis der Teilhabe in beiden Betreuungsformen ist damit eher ausgeglichen.

#### **Hypothese 4**

*Die Qualität der Erziehungspartnerschaft ist in Kindertageseinrichtungen höher als in der Kindertagespflege.*

Ein grundlegendes Merkmal von Qualität in der Kindertagesbetreuung ist das Vorhandensein eines pädagogischen Konzeptes der Einrichtung. Auch das Thema der Erziehungspartnerschaft sollte Bestandteil dieses Konzeptes sein. Bei der hier verwendeten Befragung gaben 77,8% der Kindertagespflegepersonen und 60,0% der Erzieherinnen an, dass das Thema Erziehungspartnerschaft in dem Konzept ihrer Einrichtung verankert sei. Dieses Ergebnis entspricht nicht meinen Vermutungen. Ich bin der Meinung, dass es einen großen Prozentsatz an Kindertagespflegepersonen gibt, welche Erziehungspartnerschaft nicht in ihrer Konzeption thematisiert haben. Dies wurde mir auch im Gespräch mit dem Jugendamt bestätigt, wo mir zusätzlich mitgeteilt wurde, dass es sogar noch Kindertagespflegestellen gibt, welche noch nicht einmal eine Konzeption erstellt haben. Deshalb gehe ich bei den Ergebnissen dieser Frage davon aus, dass doch einige Kindertagespflegepersonen diese Frage unter dem Gesichtspunkt sozialer Erwünschtheit beantwortet haben. Das bedeutet, dass die Befragten die Antwort gaben, von der sie glaubten, dass sie mit den Werten und Normen des Interviewers übereinstimmt, während sie bei einer korrekten Beantwortung Ablehnung befürchten würden. Bei der Frage nach der wöchentlich aufgewendeten Zeit für Erziehungspartnerschaft hatte die Kindertagespflege mit durchschnittlich 3 Stunden und 53 Minuten einen höheren Wert als die institutionellen Einrichtungen (2 Stunden und 33 Minuten). Auf Grund der Betreuung von mehr Bezugskindern in Kitas war ich der Meinung, dass dort auch mehr Zeit für Erziehungspartnerschaft verwendet wird. Allerdings erklärt sich dieser Wert durch die täglichen individuellen und ausführlichen Tür- und Angelge-

sprache in der Kindertagespflege. Diese sind in einem solchen Umfang in Kitas oft nicht möglich, da in den Bring- und Abholphasen oftmals Bezugserzieherübergreifend gearbeitet wird und mehrere Kinder beaufsichtigt werden müssen. Das bedeutet gleichzeitig auch, dass die Bezugserzieherin der Kinder nicht immer zu der Bring- oder Abholzeit des Bezugskindes anwesend ist und somit wöchentlich auch weniger Elternkontakte hat. Den zur Erziehungspartnerschaft zeitlich angegebenen Zeitrahmen halten 100,0% der Kindertagespflegepersonen für genau richtig. Unter den Bezugserzieherinnen benennen 40,0% der Befragten diesen Zeitrahmen für zu wenig. Hier wird meiner Meinung nach auch wieder der professionelle Anspruch von Erzieherinnen deutlich.

Auch die vierte Hypothese kann anhand der zugrundeliegenden Umfrage nicht bestätigt werden. Allerdings müssen hier Faktoren wie zum Beispiel soziale Erwünschtheit bei der Beantwortung der Fragen Beachtung finden. Weiterhin gilt es zu beachten, dass der Hypothese nur Fragen zur strukturellen Qualität zugrunde liegen. Würde man in dieser Befragung weitere Qualitätsmerkmale vergleichen, wäre wohl auch das Ergebnis ein anderes.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich nur eine der aufgestellten Hypothesen, in Bezug der hier zugrunde liegenden Befragung, bestätigen lässt. Die Professionalität der Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen ist höher als die in der Kindertagespflege. Das Ergebnis der Fragen zur 2. Hypothese, dass Erziehungspartnerschaft in der Kindertagespflege intensiver ausgestaltet wird als in Kitas, kann diese nur zum Teil bestätigen. Bei der Hypothese 3 ist das Ergebnis der zugrundeliegenden Fragen eher ausgeglichen und lässt somit den Schluss zu, dass die Möglichkeiten und Angebote der Partizipation in beiden Betreuungsfeldern annähernd gleich sind. Lediglich die Hypothese 4, dass die Qualität der Erziehungspartnerschaft in Kitas höher ist als in der Kindertagespflege, konnte in dieser Befragung nicht bestätigt werden.

Aus den bisherigen Forschungsergebnissen der hier vorliegenden Befragung ist grundsätzlich abzuleiten, dass es wenig signifikante Unterschiede in der Qualität von Erziehungspartnerschaft in den zu vergleichenden Betreuungsformen gibt. Das spiegelt sich auch in verschiedenen aktuellen wissenschaftlichen Studien wieder. Hier gibt es zwar erst eine Studie (Tietze u.a. 2012), welche Kitas und Kindertagespflege direkt vergleicht, zieht man aber zusätzlich andere Studien zur Qualität von Betreuungseinrichtungen hinzu, wird dieses Ergebnis unterstrichen. In der deutschlandweiten NUBBEK Studie (Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit) wurde nachgewiesen, dass es keine großen Qualitätsunterschiede zwischen Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege im Allgemeinen gibt. Allerdings ist die Qualität insgesamt gesehen eher

mittelmäßig bis schlecht. Der Qualitätsbereich der Elternarbeit zählt bei dieser zu den qualitativen Schwachstellen in der Kindertagespflege. Dieses Ergebnis steht allerdings im Widerspruch der Ergebnisse einer Studie, welche Tietze 2003 und 2005 in der Kindertagespflege im Land Brandenburg durchgeführt hat. Dieses war die erste Längsschnittbetrachtung zur Qualität von Kindertagespflegestellen in Deutschland. Hierzu nutzte er zur Erfassung der pädagogischen Qualität die Tagespflegeskala TAS (TAS; Tietze, Knobloch, Gerszonowicz, 2005). Die erfassten Tagespflegestellen erreichten im Bereich der Zusammenarbeit mit Eltern einen durchschnittlichen Wert von 5,19; welcher sich in der Zone von guter bis ausgezeichneter Qualität befindet. Weiterhin führt er auf, dass die Zusammenarbeit mit Eltern zu den Stärken der Kindertagespflege im Land Brandenburg gehört. Die Kindertagespflegepersonen kooperieren hier mit den Eltern in wichtigen Erziehungsfragen, kennen die Kinder und ihre Eltern gut und informieren die Eltern über das Tagesgeschehen ausführlich. Ähnliche Ergebnisse liegen zur Erziehungspartnerschaft in Krippen vor. In der zweiten IFP-Krippenstudie zur Qualitätssicherung in Tageseinrichtungen für Kinder unter drei Jahren im Jahr 2010 wurden verschiedene Einrichtungen mit dem KRIPS-R Beobachtungsverfahren zur Qualitätsfeststellung erfasst. Das Ergebnis dieser Studie zeigte im Bereich „Eltern und Erzieherinnen“ das knapp die Hälfte der Einrichtungen (48,15%) im Bereich guter Qualität, 49,38% der Einrichtungen im Bereich ausreichender Qualität und nur sehr wenige Einrichtungen (2,47%) im Bereich unzureichender Qualität liegen. Allerdings konnte keine Einrichtung eine ausgezeichnete Qualität nachweisen.

Das Ergebnis der hier zugrunde liegenden Befragung zeigt außerdem auf, dass die qualitative Differenz beider Betreuungsformen in der Qualifizierung der Fachkräfte zu den größten Unterschieden zählt. Dieses Ergebnis ließ sich schon in den theoretischen Ausführungen erahnen. Die Ausbildung von frühpädagogischen Fachkräften an Fach- und Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland ist ohne Frage im wesentlichen umfangreicher, fundierter und professioneller als die der Kindertagespflegepersonen. Es sollte jedoch nicht zu der Annahme verleiten, dass sich der qualitative Umgang mit Erziehungspartnerschaft in beiden Betreuungsformen in der Qualifizierung der Erzieherinnen und Kindertagespflegepersonen widerspiegelt. Im Bezug zur Vermittlung von professionellen Kompetenzen im Bereich der Erziehungspartnerschaft stellte die Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte in einer Analyse der Modulhandbücher von Bachelorstudiengängen fest, dass das Thema Erziehungspartnerschaft zwar benannt, aber unterschiedlich intensiv behandelt wird (vgl. Friedrich 2011, S. 37). Es ist also nicht nachvollziehbar, wie und in welchem Umfang professionelle Kompetenzen zum Thema Erziehungspartnerschaft im Rah-

men der Ausbildung vermittelt werden. Fröhlich-Gildoff u.a. (2011) stellten zudem fest, dass diese Thematik kaum relevant ist bei der Vergabe von Credit points. Richtet man den Blick auf die Ausbildung von Kindertagespflegepersonen im Rahmen des DJI-Curriculum „Fortbildung von Tagespflegepersonen“ mit einem Gesamtumfang von 160 Stunden, so stellt man fest, dass hier 27 Stunden zur Kooperation und Kommunikation zwischen Eltern und Tagesmüttern vorgesehen sind (vgl. DJI Curriculum, S. 2). Das sind immerhin ca. 17% der gesamten Ausbildungsdauer. Und dennoch reicht dieser zeitliche Rahmen meiner Meinung nach noch lange nicht aus, um überhaupt von der Vermittlung professioneller Kompetenzen im Bereich der Erziehungspartnerschaft sprechen zu können. Hier können nur erste Grundlagen gelegt werden, welche durch konstante Fort- und Weiterbildungen stetig weiter entwickelt werden müssen. Das Ergebnis der zugrundeliegenden Befragung ergab in Bezug dazu, dass gerade mal 40,0% der teilgenommenen Erzieherinnen, aber 77,8% der Kindertagespflegepersonen dieses Angebot wahrnehmen und das obwohl 30,0% der Erzieherinnen der Meinung waren, während der Ausbildung nicht die notwendigen Kompetenzen für Erziehungspartnerschaft vermittelt bekommen zu haben.

Hinzu kommt, dass Erzieherinnen zwar insgesamt eine professionellere Ausbildung nachweisen können, sich aber in der Praxis auch weitaus vielfältigeren Herausforderungen stellen müssen als Kindertagespflegepersonen. So wurde bei dieser Stichprobe deutlich, dass Erzieherinnen im Durchschnitt mehr Bezugskinder zu betreuen haben und wesentlich mehr, vielfältigere und regelmäßige Angebote zur Erziehungspartnerschaft anbieten. Über die Qualität dieser, auch in Einrichtungen der Kindertagespflege, bleibt nur zu spekulieren. Um hier wissenschaftlich fundiert argumentieren zu können, wäre es notwendig gewesen, Elternbefragungen zur Qualität von Erziehungspartnerschaft parallel in den verschiedenen Betreuungsformen durchzuführen und diese mit denen der Fachkräfte zu vergleichen. Das könnte eine Möglichkeit für eine weiterführende Untersuchung darstellen. Dazu wäre es gleichzeitig sinnvoll, diese Befragung in einem größeren Rahmen durchzuführen. Je größer die Stichprobe ausfällt, desto repräsentativer die Umfrageergebnisse. Weiterhin sind hinsichtlich der regionalen Unterschiede in Bezug auf Betreuungsangebote für Kinder und der verschiedenen Regelungen der Kindertagespflege Stichproben an verschiedenen Orten notwendig, um eine Verallgemeinerung der Ergebnisse und die Validität dieser zu verbessern. Das zieht die Notwendigkeit nach sich, den hier angewendeten Fragebogen auf seine Anwendbarkeit in einer neuen Untersuchung zu überprüfen und gegebenenfalls zu überarbeiten.

## 5 Zusammenfassung und Ausblick

In den letzten Jahrzehnten stiegen die Ansprüche an Familien enorm. Bedingt durch einen beschleunigten sozialen Wandel und dessen Auswirkungen auf die Lebenswelten und -lagen von Familien, fühlen sich diese immer mehr unter Druck gesetzt. Besonders zu erwähnen sind hier die wachsenden Ansprüche an Frauen, welche zunehmend eine Erwerbstätigkeit ausüben wollen oder müssen. Um Familien diesen Druck zu nehmen, sollen Kitas und Kindertagespflege auf Grund ihres gesetzlichen Auftrages familienergänzend tätig werden. Dies bedeutet, dass sie in Bezug auf Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern Familien unterstützen und entlasten, sowie ihr Angebot an den Bedürfnissen der Familien auszurichten haben. Um die individuelle Entwicklung der Kinder zu fördern und dabei an den Bedürfnissen der Eltern anknüpfen zu können, ist ein gegenseitiger Austausch zwischen Familien und Fachkräften zwingend erforderlich. Dazu gehört unter anderem, dass die Fachkräfte Einblicke in die familiäre Situation der Kinder bekommen, aber auch dass der Alltag in den Einrichtungen den Eltern transparent gemacht wird. Die Chancen hierfür sind vielfältig: regelmäßige Elterngespräche, Möglichkeiten der Beteiligung von Eltern, informative Angebote und vieles mehr. Hier wird den Fachkräften eine besondere Rolle zugeschrieben, denn ihre Kompetenzen sind entscheidende Faktoren einer gelingenden Zusammenarbeit mit Eltern. Allerdings sind diese Kompetenzen so vielfältig und komplex, dass sie nicht umfassend genug im Rahmen der verschiedensten Ausbildungen vermittelt werden können. Die Ursache hierfür ist simpel: die Ausbildung von Erzieherinnen und Kindertagespflegepersonen ist auf die Arbeit mit Kindern ausgerichtet. Erziehungspartnerschaft spielte dabei bislang eine eher untergeordnete Rolle. Auch wenn es bisher wenige wissenschaftliche Studien zur Thematik der Erziehungspartnerschaft gibt, so ist man sich in der Fachwelt doch zunehmend einig, dass Erziehungspartnerschaft eine immer wichtigere Rolle in der Betreuung von Kindern spielen wird. Das Fachkräfte qualitativ gute Arbeit mit den Kindern leisten, sollte selbstverständlich sein. Es wird aber zusätzlich auch immer mehr erwartet, dass sie eine vertrauensvolle Erziehungspartnerschaft mit den Eltern eingehen, zu dessen Grundlagen Respekt, Verständnis und Empathie gehören. Bis vor wenigen Jahren war der Begriff der Erziehungspartnerschaft allerdings kaum bekannt und nur wenige wussten, was darunter zu verstehen ist. Familien und Kinderbetreuungseinrichtungen galten bis zu diesem Zeitpunkt als zwei Institutionen, welche unabhängig in ihren Aufgaben und Zielen in Bezug der Bildung, Betreuung und Erziehung der Kinder waren. Auf der Grundlage neuer Erkenntnisse gibt es heute eine ganz andere Sichtweise: Kindertageseinrichtungen und Familien sind zwei sich überschneidende Institutionen, welche, wenn es um das Wohl des Kindes geht, miteinander kooperieren müssen.

Werden die Erfahrungen von Eltern und Fachkräften genutzt, wird die Entwicklung des Kindes zur „gemeinsamen Sache“ erklärt.

Auf diesen theoretischen Grundlagen aufbauend, war es Anliegen dieser Arbeit aufzuzeigen, dass Erziehungspartnerschaft sowohl in Kitas als auch in der Kindertagespflege zu den wichtigsten Qualitätsmerkmalen in der Frühpädagogik zählt. Im direkten Vergleich von Erzieherinnen in Nestbereichen von Kitas und Kindertagespflegepersonen in Bezug auf die Zusammenarbeit mit Eltern konnten keine gravierenden qualitativen Unterschiede aufgedeckt werden. Lediglich in der Professionalität der Fachkräfte und den allgemeinen Rahmenbedingungen konnten Differenzen festgestellt werden. Durch den häuslichen Charakter in der Kindertagespflege sind die Kontakte zu den Eltern oft persönlicher und individueller. Die Betreuung von maximal fünf Kindern erleichtert es Kindertagespflegepersonen, auf die Erziehungsvorstellungen der Eltern der von ihnen betreuten Kinder einzugehen. Dadurch kann Erziehungspartnerschaft insgesamt intensiver ausgestaltet werden. Diese Vorteile der Kindertagespflege werden durch die Professionalität der Fachkräfte in Kindertagesstätten wieder aufgehoben. Da prinzipiell davon auszugehen ist, dass Kindertagespflegepersonen die nötigen Kompetenzen für die vertrauensvolle und anspruchsvolle Aufgabe der Erziehungspartnerschaft nicht „von Haus aus“ mitbringen, sollten diese zumindest fachlich begleitet und für diese Aufgabe qualifiziert werden. So wurde in dieser Arbeit zusammenfassend abgeleitet, dass es Unterschiede in Erziehungspartnerschaften von Kitas und Kindertagespflege gibt, diese sich aber auf verschiedenen Ebenen wieder ausgleichen. So stellte schon Gudat (1982) in seiner Studie „Tagesmütter“ fest, dass die qualitativen Unterschiede in den verschiedenen Betreuungsformen geringer sind, als die, welche innerhalb dieser Formen auftreten. Dieses Ergebnis kann auch für diese Untersuchung mit Blick auf den Schwerpunkt Erziehungspartnerschaften als Qualitätsmerkmal in der Frühpädagogik übernommen werden. Letztendlich steht und fällt die Qualität der Erziehungspartnerschaft mit den persönlichen Einstellungen der Fachkräfte hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den Eltern. Eine positive innere Haltung zur gemeinsamen Gestaltung von Erziehungs- und Entwicklungsprozessen der Kinder bildet die Grundlage von Erziehungspartnerschaft. Dabei spielt es dann auch eher eine untergeordnete Rolle, ob die Fachkraft in einer Kita oder in der Kindertagespflege arbeitet. Es geht vielmehr darum, sich der Notwendigkeit der Beziehung immer wieder klar zu werden, um eine bewusste Beziehungsgestaltung zum Wohle des Kindes zu ermöglichen. Um sich gegenseitig vorurteilsfrei und wertschätzend auf Augenhöhe zu begegnen und die Zusammenarbeit mit den Eltern partnerschaftlich gestalten zu können, bedarf es einem hohen Anspruch an die innere Haltung der Erzieherin-

nen und Kindertagespflegepersonen. Für das Gelingen von Erziehungspartnerschaft ist eine reflektierte innere Haltung der pädagogischen Fachkräfte eine grundlegende Voraussetzung.

Neben der Veränderung der Einstellung der Fachkräfte durch Fort- und Weiterbildungen zum Thema Erziehungspartnerschaft und das Schaffen optimaler Rahmenbedingungen, erhält die Familienbildung als Weiterentwicklung von Erziehungspartnerschaft eine entscheidende Bedeutung. Mit Blick in die Zukunft ist davon auszugehen, dass die Zusammenarbeit mit Eltern noch mehr an Bedeutung gewinnen wird. Im Mittelpunkt dieser stehen die gemeinsame Förderung des einzelnen Kindes, die Stärkung von Erziehungskompetenzen der Eltern und die Mitbestimmung und -gestaltung von Eltern in den Einrichtungen. Kitas werden immer mehr zu Treffpunkten von Familien, zu Orten der Begegnung und Bildung von Kindern und Eltern. Nicht mehr nur die Bildung, Betreuung und Erziehung der Kinder, sondern auch die Weiterbildung der Eltern wird zu den Angeboten von Kitas gehören, was sich gleichzeitig präventiv auf Bildungsbenachteiligungen von Familien auswirken und zur Unterstützung der elterlichen Kompetenzen beitragen wird. In die bestehenden Angebote von Erziehungspartnerschaft sind dann auch Angebote der Familienbildung zu integrieren. Somit wird die Möglichkeit geschaffen, Tageseinrichtungen zu sozialraumorientierten Familienzentren auszubauen, in welchen verschiedenste Anlaufstellen für Familien mit Kindern (zum Beispiel Erziehungsberatungsstellen oder Familienbildungsstätten) eng zum Wohle der Familie und des Kindes zusammenarbeiten können. Mit diesem Ansatz wäre es für die Zukunft spannend herauszufinden, welche Möglichkeiten die Kindertagespflege hier bieten kann und inwieweit hier vielleicht auch schon dementsprechende Angebote stattfinden.

Abschließen möchte ich diese Arbeit mit einem Zitat aus dem Buch von Hans Dusolt (Seite 16): welches meiner Meinung nach ein treffendes Fazit zum Thema Erziehungspartnerschaft, ganz egal in welcher Art der Betreuungseinrichtung, zieht:

*„Das Vertrauen der Eltern, das Sichwohlfühlen des Kindes in der Einrichtung und das Bewusstsein, dem Kind zusammen mit den Eltern die bestmöglichen Entwicklungschancen zu bieten, bieten reichlich Entschädigung für die zusätzliche Kraft und Zeit, die die Zusammenarbeit mit den Eltern hin und wieder kosten mag.“*

## 6 Literatur- und Quellenverzeichnis

- Ahnert, Lieselotte, Gappa, Maïke: Entwicklungsbegleitung in gemeinsamer Erziehungsverantwortung: In Maywald, Jörg/Schön, Bernhard (Hrsg.): Krippen wie frühe Betreuung gelingt. Fundierter Rat zu einem umstrittenen Thema. Beltz Verlag, Weinheim und Basel 2008, S. 74-95
- Baacke, Dieter: Die 0-5jährigen. Einführung in die Probleme der frühen Kindheit. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 1999
- Bauer, Petra/ Brunner, Johannes Ewald: Elternpädagogik. Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft. Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau, 2006
- Beller, E. Kuno, 1995: Die Krippe. In: Rolf Oerter/ Leo Montada (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. Weinheim: (BELTZ), 3. Auflage, S. 915-928
- Berger, M. (1997): Zur Geschichte der Kinderkrippe in Deutschland. In: Wehrfritz Wissenschaftlicher Dienst (WWD): Wissenschaft und Praxis im Dialog. 66/1997, S. 19-23.
- Berger, M. (1998): Zur Geschichte der Kinderkrippe in Deutschland. Fortsetzung vom WWD 66. In: Wehrfritz Wissenschaftlicher Dienst (WWD): Wissenschaft und Praxis im Dialog. 67- 68/1998, S. 22-26
- Bernitzke, Fred; Schlegel, Peter: Das Handbuch der Elternarbeit. Bildungsverlag EINS GmbH Troisdorf, 2004
- Borchert, Andreas: Qualitätskriterien der Kinder-, Jugend- und Familienfreundlichkeit. In: Stange, W./Henschel, A./Schmitt, Ch.(Hrsg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Springer Fachmedien Wiesbaden, 2012, S. 175-181
- Dusolt, Hans: Elternarbeit als Erziehungspartnerschaft. Ein Leitfaden für den Vor- und Grundschulbereich. Beltz Verlag, Weinheim Basel, 3. Auflage, 2008
- Friedrich, Tina: Zusammenarbeit mit Eltern – Anforderungen an frühpädagogische Fachkräfte. Deutsches Jugendinstitut 2011
- Fröhlich-Gildoff, Klaus; Pietsch, Stefanie; Wünsche, Michael; Rönnau-Böse, Maïke (Hrsg.): Zusammenarbeit mit Eltern in Kindertageseinrichtungen. Ein Curriculum für die Aus- und Weiterbildung. Reihe: Materialien zur Frühpädagogik, Band 7, Freiburg im Breisgau, 2011
- Gudat, Ulrich: Kinder bei der Tagesmutter: Frühkindliche Fremdbetreuung und sozial-emotionale Entwicklung. Deutsches Jugendinstitut 1982
- Jurczyk, Karin/ Rauschenbach, Thomas/ Tietze, Wolfgang/ u.a.: Von der Tagespflege zur Familienbetreuung. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 2004
- Kamiske, Gerd F., Brauer, Jörg-Peter: Qualitätsmanagement von A – Z, Erläuterungen moderner Begriffe des Qualitätsmanagements. Carl Hanser Verlag München, 2008
- Krüger, H. Hermann; Grunert, Cathleen (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2010
- Lenz, K./Adler, M.: Geschlechterverhältnisse. Einführung in die sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung, Band 1. Juventa Verlag Weinheim München, 2010
- Maywald, Jörg/ Schön, Bernhard (Hrsg.): Krippen wie frühe Betreuung gelingt. Fundierter Rat zu einem umstrittenen Thema. Beltz Verlag, Weinheim und Basel 2008
- Mienert, Malte; Vorholz, Heidi: Gespräche mit Eltern. Entwicklungs-, Konflikt- und Informationsgespräche. Bildungsverlag EINS GmbH Köln, 2007
- Münder, Johannes u.a.: Frankfurter Kommentar zum SGB VIII: Kinder- und Jugendhilfe. Juventa Verlag Weinheim und München, 5. Auflage 2006
- Rabe-Kleberg, Ursula: Öffentliche Kindererziehung: Kinderkrippe, Kindergarten, Hort. In Krüger/Rauschenbach (Hrsg.): Einführung in die Arbeitsfelder der Erziehungswissenschaft. Opladen 1995, S. 89-105

- Reyer, J./Kleine, H.: Die Kinderkrippe in Deutschland. Sozialgeschichte einer umstrittenen Einrichtung, Lambertus Verlag, Freiburg im Breisgau, 1997
- Roux, Susanna: Wie sehen Kinder ihren Kindergarten. Theoretische und empirische Befunde zur Qualität von Kindertagesstätten. Juventa Verlag Weinheim München, 2002
- Schmidt, Renate: Vorwort der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. In: Jurczyk, Karin/ Rauschenbach, Thomas/ Tietze, Wolfgang (Hrsg.): Von der Tagespflege zur Familienbetreuung. Zur Zukunft öffentlich regulierter Kinderbetreuung in Privathaushalten. Beltz-Verlag, Weinheim und Basel 2004, S. 6-8
- Scholl, Armin: Die Befragung. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz 2009, 2. Auflage
- Textor, M.R: Kooperation mit den Eltern. Erziehungspartnerschaft von Familie und Kindertagesstätte. München, 2000
- Thiersch, Renate: Familie und Kindertageseinrichtungen. In: Bauer, Petra/ Brunner, Johannes Ewald: Elternpädagogik. Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft. Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau, 2006
- Tietze, W. (Hrsg.): Wie gut sind unsere Kindergärten. Eine Untersuchung zur pädagogischen Qualität in deutschen Kindergärten. Luchterhand, Neuwied, 1998
- Tietze, W./Viernickel, S. (Hrsg). Dittrich, I.; Gödert, S.; Grenner, K.; Grootwilken, B.; Sommerfeld: Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder. Beltz Verlag Weinheim und Basel 2003
- Tietze, Wolfgang; Bolz, Melanie; Grenner, Katja; Schlecht, Dana; Wellner, Beate: Krippen-Skala (KRIPSR). Feststellung und Unterstützung pädagogischer Qualität in Krippen. Beltz Verlag, Weinheim, Basel 2005
- Tietze, W./Knobeloch, J./Gerszonowicz,E.: Tagespflege-Skala (TAS). Feststellung und Unterstützung pädagogischer Qualität in der Kindertagespflege. Beltz Verlag Weinheim Basel, 2005
- Tietze, Wolfgang: Sozialisation in Krippe und Kindergarten. In: Hurrelmann, Klaus/ Grundmann, Matthias/ Walper, Sabine (Hrsg.): Handbuch Sozialisationsforschung. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 2008, S. 274-289
- Viernickel, Susanne: Qualitätskriterien und – standards im Bereich der frühkindlichen Bildung und Betreuung: Studienbuch 11 zum Bildungs- und Sozialmanagement. Ibus-Verlag Remagen, 2008
- Viernickel, Susanne; Schwarz, Stefanie: Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung. Wissenschaftliche Parameter zur Bestimmung der pädagogischen Fachkraft-Kind-Relation. Expertise, Berlin 2009
- Weiß, K; Stempinski, S; Schumann, M.; Keimeleder, L.: Qualifizierung in der Kindertagespflege. Das DJI-Curriculum "Fortbildung von Tagesmüttern". Friedrich Verlag, 3. Auflage 2009

## Onlinequellen

- Handbuch Kindertagespflege. Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend. Zugriff am 23.01.2013. Verfügbar unter: [http://www.th-wildau.de/fileadmin/dokumente/familie/dokumente/Kapitel\\_4-Tipps\\_und\\_Handreichungen\\_fuer\\_Kommunen.pdf](http://www.th-wildau.de/fileadmin/dokumente/familie/dokumente/Kapitel_4-Tipps_und_Handreichungen_fuer_Kommunen.pdf)
- Erste Befunde der DJI-Länderstudie im Rahmen der KIFÖG-Evaluation (2012). Zugriff am: 10.12.2012. Verfügbar unter: [http://www.dji.de/dasdji/home/DJI\\_Kifoeg\\_Laenderstudie\\_2012-11.pdf](http://www.dji.de/dasdji/home/DJI_Kifoeg_Laenderstudie_2012-11.pdf)
- Kobelt-Neuhaus, Daniela (2012): Inklusive Zusammenarbeit mit Eltern - Eltern von Kindern mit besonderen Bedürfnissen beteiligen und begleiten. Zugriff am 27.01.2013. Verfügbar unter: [http://media.essen.de/media/wwwessende/aemter/51/2\\_\\_fachtag\\_inklusion/Vortrag\\_Fr\\_Kobelt\\_Neuhaus\\_Essen\\_2012\\_Inklusive\\_Zusammenarbeitx.pdf](http://media.essen.de/media/wwwessende/aemter/51/2__fachtag_inklusion/Vortrag_Fr_Kobelt_Neuhaus_Essen_2012_Inklusive_Zusammenarbeitx.pdf)
- Liegle, Ludwig (2004): Die Bedeutung der Familienerziehung. Zugriff am 15.12.2012. Verfügbar unter: <https://www.familienhandbuch.de/elternschaft/familie/die-bedeutung-der-familienerziehung>
- Maywald, Jörg. (2009): Erziehungspartnerschaft. Zugriff am 12.12.2012. Verfügbar unter: [http://liga-kind.de/fruehe/609\\_hedervari-maywald.php](http://liga-kind.de/fruehe/609_hedervari-maywald.php)
- Textor, Martin R.: Elternarbeit in Kindertagesstätten. Zugriff am 04.01.2013. Verfügbar unter: [www.sgbviii.de/S161.html](http://www.sgbviii.de/S161.html)
- Textor, Erziehungspartnerschaft mit Eltern unter Dreijähriger. Zugriff am 04.01.2013. Verfügbar unter: [www.kindergartenpaedagogik.de/2084.html](http://www.kindergartenpaedagogik.de/2084.html)
- Textor, Martin R. (1997): Erziehungspartnerschaft - eine neue Qualität in der Beziehung zwischen Kindertageseinrichtungen und Familien. Zugriff am 16.01.2013. Verfügbar unter: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/370.html>
- Textor, Martin R.: Elternarbeit in Kindertageseinrichtungen. Zugriff am: 17.02.2013. Verfügbar unter: [http://www.familienhandbuch.de/cms/Kindertagesbetreuung\\_Elternarbeit.pdf](http://www.familienhandbuch.de/cms/Kindertagesbetreuung_Elternarbeit.pdf)

## 7 Anhang

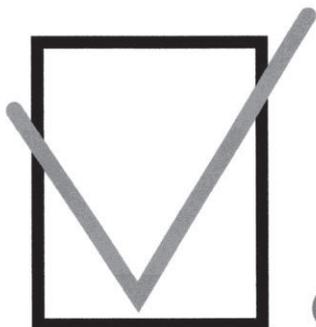
### A.1 Formen der Elternarbeit nach Textor

#### Formen der Elternarbeit

<i>Nr.</i>	<i>Kategorie</i>	<i>Formen der Elternarbeit</i>
1	Angebote vor Aufnahme des Kindes	Erster Kontakt zu Eltern Anmeldegespräch Vorbesuche in der Gruppe regelmäßige Besuchsnachmittage Einführungselternabend Elterncafé zu Beginn des Kindergartenjahres Hausbesuche oder Telefonanrufe vor Beginn des Kindergartenjahres
2	Angebote unter Beteiligung von Eltern und Erzieherinnen	Elternabende Gruppenelternabende Elterngruppen (mit/ohne Kinderbetreuung) themenspezifische Gesprächskreise Treffpunkt für Alleinerziehende Vätergruppe Treffpunkt für Aussiedler/Ausländer Gartenarbeit Kochen für Kinder Spielplatzgestaltung Renovieren/Reparieren Büroarbeit, Buchhaltung Elternbefragung
3	Angebote unter Beteiligung von Familien und Erzieherinnen	Feste und Feiern Bazare, Märkte, Verkauf von Second-Hand-Kleidung Freizeitangebote für Familien (z.B. Wanderungen, Ausflüge) Bastelnachmittage Spielnachmittage Kurse (z.B. Töpfern) Familiengottesdienste Vater-Kind-Gruppe/-angebote Familienfreizeiten
4	Eltern als Miterzieher	Mitwirkung von Eltern bei Gruppenaktivitäten, Beschäftigungen und Spielen Begleitung der Gruppe bei Außenkontakten Einbeziehung in die Entwicklung von Jahres- und Rahmenplänen, die Planung von Veranstaltungen und besonderen Aktivitäten, die Gestaltung von Spielecken usw. Kindergartenprojekte unter Einbeziehung der Eltern (z.B. Besuche am Arbeitsplatz, Vorführung besonderer Fertigkeiten) Kurse für Kinder oder Teilgruppen (z.B. Sprachunterricht, Schwimmkurs, Töpferkurs) Einspringen von Eltern bei Abwesenheit von Fachkräften (z.B. wegen Erkrankung, Fortbildung)
5	Angebote nur für Eltern	Elternstammtisch Elternsitzecke (auch im Garten) Elterncafé

		<p>Treffpunktmöglichkeiten am Abend oder am Wochenende</p> <p>Elterngruppe/-arbeitskreis (allgemein, themen-/ aktivitätsorientiert, Hobbygruppe)</p> <p>Väter-/Müttergruppen</p> <p>Angebote von Eltern für Eltern</p> <p>Elternselbsthilfe (z.B. wechselseitige Kinderbetreuung)</p>
6	Einzelkontakte	<p>Tür- und Angelgespräche</p> <p>Termingespräche</p> <p>Telefonkontakte (regelmäßig oder nur bei Bedarf)</p> <p>Mitgabe/Übersendung von Notizen über besondere Ereignisse</p> <p>Tagebücher für jedes einzelne Kind</p> <p>Beratungsgespräche (mit Mutter, Eltern, Familie; unter Einbeziehung von Dritten), Vermittlung von Hilfsangeboten</p> <p>Hospitation</p> <p>Hausbesuche</p>
7	informative Angebote	<p>schriftliche Konzeption des Kindergartens</p> <p>Elternbriefe/-zeitschrift</p> <p>schwarzes Brett</p> <p>Rahmenplanaushang</p> <p>Tagesberichte</p> <p>Fotowand</p> <p>Buch- und Spielausstellung</p> <p>Ausleihmöglichkeit (Spiele, Bücher, Artikel, Musikkassetten)</p> <p>Beratungsführer für Eltern</p> <p>Auslegen von Informationsbroschüren</p>
8	Elternvertretung	<p>Einbeziehung in die Konzeptionsentwicklung</p> <p>Besprechung der Ziele und Methoden der Kindergartenarbeit</p> <p>Einbindung in Organisation und Verwaltungsaufgaben</p> <p>gemeinsames Erstellen der Jahres- und Rahmenpläne</p> <p>Einbeziehung in die Planung, Vorbereitung und Gestaltung besonderer Aktivitäten und Veranstaltungen</p>
9	kommunalpolitisches Engagement	<p>Eltern als Fürsprecher des Kindergartens</p> <p>Eltern als Interessensvertreter für Kinder</p> <p>Zusammenarbeit mit Elternvereinigungen, Initiativgruppen, Verbänden und Einrichtungen der Familienselbsthilfe</p>

## A.2 Zusammenarbeit mit Eltern, Qualitätsmerkmale des nationalen Kriterienkataloges



### Checkliste zur Selbstevaluation

für den Qualitätsbereich

# Zusammenarbeit mit Familien

## (19)

1. Lesen Sie bitte die gesamte Checkliste einmal in Ruhe durch, bevor Sie die Fragen beantworten.
2. Schätzen Sie danach bitte ausschließlich Ihre eigene pädagogische Arbeit und Situation ein.
3. Bitte beantworten Sie jede Frage.
4. Entscheiden Sie sich immer für **einen** Wert (kein Kreuz zwischen zwei Antwortmöglichkeiten).
5. Bitte lassen Sie die Spalte „Qualitätsprofil“ frei. Sie wird später für die Erstellung des Profils für die gesamte Einrichtung benötigt.



Wenn Sie Kinder unter drei Jahren in Ihrer Gruppe betreuen, schätzen Sie **zusätzlich** immer die mit dem Würfel versehenen Kriterien ein.

päd.  
quis  
gGmbH

Räumliche Bedingungen / Information	überhaupt nicht/nie		weniger/selten		teils-teils		zu einem guten Teil/häufiger		überwiegend/fast immer		voll & ganz/immer	
	Selbsteinschätzung	Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung	Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung	Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung	Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung	Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung	Qualitätsprofil
1 An einem zentralen Ort in der Einrichtung finden Eltern aktuelle Informationen, Einladungen, Ankündigungen und Mitteilungen sowie Broschüren in übersichtlicher Form.	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	
2 Für meine Gruppe gibt es einen Ort, an dem Eltern und Kinder Informationen zu geplanten Ereignissen, Tagesgestaltung, Aktivitäten und Angeboten finden.	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	
3 Es gibt für Eltern und Elternvertreter die Möglichkeit, an einer dafür vorgesehenen Fläche Mitteilungen, Meinungen und Anfragen von Eltern für Eltern auszuhängen bzw. auszulegen.	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	
<b>Teamprofil für Räumliche Bedingungen / Information</b>												
<b>Räumliche Bedingungen / Räume für Eltern</b>												
4 Es gibt für Eltern einladende und erwachsendengerechte Aufenthalts- und Sitzmöglichkeiten.	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	
5    Es gibt für Eltern während der Eingewöhnungsphase von Kleinstkindern und jüngeren Kindern einen einladenden Ort zur Überbrückung der Wartezeit.	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	
<b>Teamprofil für Räumliche Bedingungen / Räume für Eltern</b>												
<b>Inhalt und Planung / Begrüßung und Verabschiedung</b>												
6 Ich vereinbare mit den Eltern, dass sie ihr Kind grundsätzlich in den Gruppenraum bringen.	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	
7 Ich verabschiede die Eltern gemeinsam mit dem Kind.	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	
8 Ich begrüße und verabschiede sowohl die Kinder als auch die Eltern persönlich und mit Namen.	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	
9    Ich beachte in der Begrüßungssituation die Bedürfnisse von Kleinstkindern und jüngeren Kindern und wende mich ihnen in besonderer Weise zu.	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	
<b>Teamprofil für Inhalt und Planung / Begrüßung und Verabschiedung</b>												

Inhalt und Planung / Möglichkeiten der Teilnahme am Kita-Alltag	überhaupt nicht / nie	weniger / selten	teils-teils	zu einem guten Teil / häufiger	überwiegend / fast immer	voll & ganz / immer
	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil
10 Eltern können in meiner Gruppe aktiv am Gruppengeschehen teilnehmen, z. B. durch Teilnahme an geplanten Aktivitäten, Ausflügen, Vorbereitungen für Feste.	<input type="checkbox"/>					
11 Ich gebe den Eltern nach Absprache die Möglichkeit, in der Gruppe zu hospitieren, um die Entwicklung und Eingebundenheit ihres Kindes in der Gruppe zu beobachten.	<input type="checkbox"/>					
<b>Teamprofil für Inhalt und Planung / Möglichkeiten der Teilnahme am Kita-Alltag</b>						
<b>Inhalt und Planung / Angebote und Beratung für Eltern</b>						
12 Ich führe mindestens halbjährlich mit den Eltern der Kinder meiner Gruppe individuelle Entwicklungsgespräche auf der Grundlage eines Entwicklungsprofils zur physischen, motorischen, sozial-emotionalen, kognitiven und sprachlichen Entwicklung ihres Kindes.	<input type="checkbox"/>					
13   Ich informiere Eltern von Kleinstkindern und jüngeren Kindern regelmäßig und aktuell über Entwicklungsfortschritte ihrer Kinder (z. B. Krabbel- und Aufstehversuche, erstes Sprechen, Spielinteressen und Spielpartner).	<input type="checkbox"/>					
14 Ich reagiere unverzüglich, wenn Eltern Gesprächsbedarf signalisieren.	<input type="checkbox"/>					
15 Ich berate Eltern in Erziehungsfragen, sofern sie dies wünschen.	<input type="checkbox"/>					
16 Ich unterstütze Eltern, Hilfen von Beratungsstellen, Jugendämtern oder psychosozialen Diensten in Anspruch zu nehmen.	<input type="checkbox"/>					
<b>Teamprofil für Inhalt und Planung / Angebote und Beratung für Eltern</b>						
<b>Inhalt und Planung / Mitwirkung in Gremien</b>						
17 In der Einrichtung gibt es eine gewählte Elternvertretung.	<input type="checkbox"/>					
18 Mindestens einmal im Jahr findet ein Treffen mit allen Eltern der Einrichtung statt, in der beispielsweise das Konzept vorgestellt wird oder ein Fachvortrag von einem Referenten gehalten wird.	<input type="checkbox"/>					
<b>Teamprofil für Inhalt und Planung / Mitwirkung in Gremien</b>						

Inhalt und Planung / Informationssysteme	überhaupt nicht/nie	weniger / selten	teils-teils	zu einem guten Teil / häufiger	überwiegend / fast immer	voll & ganz / immer
	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil
19 Es gibt in meiner Gruppe in regelmäßigen Abständen Elternabende.	<input type="checkbox"/>					
20 Die Eltern meiner Gruppe erhalten Informationen über die Gesundheitsvorsorge ihrer Kinder (Broschüren über Kinderkrankheiten, Zahnprophylaxe, Unfallverhütung, Ernährung, Körperpflege).	<input type="checkbox"/>					
21 Die Eltern meiner Gruppe erhalten Informationen über Sicherheitserziehung.	<input type="checkbox"/>					
22 Vor der Aufnahme des Kindes wird den Eltern schriftliches Informationsmaterial über die Einrichtung zur Verfügung gestellt.	<input type="checkbox"/>					
23 Vor der Aufnahme des Kindes wird den Eltern die pädagogische Konzeption zur Verfügung gestellt.	<input type="checkbox"/>					
<b>Teamprofil für Inhalt und Planung / Informationssysteme</b>						
<b>Inhalt und Planung / Unterstützende Rahmenbedingungen</b>						
24 In meiner Gruppe werden Differenzen über Inhalte, Verfahren und Ziele der Entwicklungsförderung der Kinder oder Konflikte zwischen Eltern und mir umgehend besprochen.	<input type="checkbox"/>					
25 Wenn es zu keiner zufriedenstellenden Lösung kommt, wird die Leitung bzw. die Fachberatung einbezogen.	<input type="checkbox"/>					
<b>Teamprofil für Inhalt und Planung / Unterstützende Rahmenbedingungen</b>						
<b>Interaktion und Kommunikation / Austausch von Informationen</b>						
26 Ich tausche mich regelmäßig mit den Eltern über die pädagogische Arbeit in der Gruppe aus.	<input type="checkbox"/>					
27 Ich biete verschiedene Formen der Zusammenarbeit an (Gesprächsrunden, Arbeitskreise, Workshops).	<input type="checkbox"/>					
<b>Teamprofil für Interaktion und Kommunikation / Austausch von Informationen</b>						

<b>Interaktion und Kommunikation / Atmosphäre und Umgang</b>	überhaupt nicht / nie	weniger / selten	teils-teils	zu einem guten Teil / häufiger	überwie- gend / fast immer	voll & ganz / immer
	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil
28 Ich begegne allen Eltern respektvoll, unabhän- gig von ihrer Lebensform und ihrem kultu- rellen Hintergrund.	<input type="checkbox"/>					
29 Bei Unterhaltungen mit dem Kind über dessen Familie äußere ich mich freundlich und positiv.	<input type="checkbox"/>					
30 Inhalte aus Elterngesprächen und weiteres Wissen über die Familien behandle ich diskret und ich gebe keine Informationen weiter.	<input type="checkbox"/>					
<b>Teamprofil für Interaktion und Kommunikation / Atmosphäre und Umgang</b>						
<b>Individualisierung / Berücksichtigung der familialen Lebenssituation</b>						
31 Ich tausche mich mit den Eltern häufig infor- mell über ihr Kind aus.	<input type="checkbox"/>					
32 Ich tausche mich mit den Eltern wenigstens zweimal im Jahr zu einem geplanten Termin über ihr Kind aus.	<input type="checkbox"/>					
33 Ich erfrage, wie die Eltern den Entwicklungs- stand des Kindes einschätzen.	<input type="checkbox"/>					
34 Ich erfrage, wie die Eltern die Ernährungsge- wohnheiten des Kindes einschätzen.	<input type="checkbox"/>					
35 Ich erfrage, wie die Eltern die Schlafgewohn- heiten des Kindes einschätzen.	<input type="checkbox"/>					
<b>Teamprofil für Individualisierung / Berücksichtigung der familialen Lebenssituation</b>						
<b>Individualisierung / Zusammenarbeit mit den Eltern während der Eingewöhnung</b>						
36 Die Eltern haben bereits vor der Aufnahme des Kindes Gelegenheit, die Kindergruppe und mich kennen zu lernen.	<input type="checkbox"/>					
37 Ich spreche mit neuen Eltern beim ersten Kon- takt nach der Aufnahme über die Gewohn- heiten, Vorlieben und Abneigungen ihres Kin- des.	<input type="checkbox"/>					
38 Ich weise sie dabei auf die Bedeutung einer be- hutsamen Eingewöhnung hin.	<input type="checkbox"/>					
39 Ich entwickle zusammen mit den Eltern ein individuelles Eingewöhnungskonzept für ihr Kind.	<input type="checkbox"/>					
<b>Teamprofil für Individualisierung / Zusammenarbeit mit den Eltern während der Eingewöhnung</b>						

Partizipation / Mitarbeit und Gestaltung	überhaupt nicht / nie	weniger / selten	teils-teils	zu einem guten Teil / häufiger	überwiegend / fast immer	voll & ganz / immer
	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil	Selbsteinschätzung Qualitätsprofil
40 Die Eltern werden in die Entwicklung der pädagogischen Konzeption einbezogen.	<input type="checkbox"/>					
41 Außerordentliche Ereignisse oder Aktivitäten, die die Kinder betreffen, wie beispielsweise die Neu- oder Umgestaltung des Innen- und Außenbereiches sowie Veränderungen der Personal- oder Raumsituation, werden mit den Eltern vorab besprochen.	<input type="checkbox"/>					
<b>Teamprofil für Partizipation / Mitarbeit und Gestaltung</b>						
Partizipation / Evaluation						
42 Einmal im Jahr werden in unserer Einrichtung alle Eltern anonym befragt, wie zufrieden sie mit den Zielen und Inhalten der pädagogischen Arbeit und den organisatorischen Abläufen in der Tageseinrichtung sind.	<input type="checkbox"/>					
43 Die Ergebnisse und ihre Auswertungen werden allen Eltern und Erzieherinnen vorgestellt.	<input type="checkbox"/>					
<b>Teamprofil für Partizipation / Evaluation</b>						

### A.3 Anschreiben an die Fachkräfte in Kindertagesstätten

#### Briefkopf

---

.....  
.....  
.....  
.....

Blankenfelde, den 14.02.2013

**Sehr geehrte Frau .....,**

**sehr geehrte Erzieherinnen und Erzieher,**

im Rahmen meiner Bachelorarbeit, im Studiengang „Early Education“ („Frühe Bildung“) an der Hochschule Neubrandenburg, führe ich in Blankenfelde, Mahlower und Dahlewitzer Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflegestellen eine Umfrage zum Thema Erziehungspartnerschaft mit Eltern von Kindern unter drei Jahren durch.

Mit Hilfe des Fragebogens, den Sie auf den folgenden Seiten finden, möchte ich speziell die Sichtweisen und Erfahrungen von Bezugserziehern und -erzieherinnen von Kindern unter drei Jahren in Hinsicht auf die Erziehungspartnerschaft in Kindertagesstätten erfassen.

Deshalb möchte ich Sie bitten, diesen Fragebogen an die dementsprechenden Bezugserzieher/innen zu verteilen. Jeder einzelne ausgefüllte und abgegebene Fragebogen hilft mir dabei, ein möglichst objektives Ergebnis zu erhalten. Ihre Teilnahme ist aber selbstverständlich freiwillig.

Bitte lassen Sie den Fragebogen vollständig ausfüllen und senden Sie mir diese bis zum 24.02.2013 im beiliegenden Rückumschlag wieder zurück. Auf diesem Wege lassen sich auch für mich keine Rückschlüsse darauf ziehen, wer die Bögen ausgefüllt hat. Ihre Daten bleiben so garantiert anonym.

**Bitte beteiligen Sie sich an dieser Befragung. Ich danke Ihnen ganz herzlich!**

Mit freundlichen Grüßen

Doreen Neumann

#### A.4 Anschreiben an Kindertagespflegepersonen

Briefkopf

---

.....  
.....  
.....  
.....

Blankenfelde, den 13.02.2013

**Sehr geehrte Kindertagespflegeperson,**

im Rahmen meiner Bachelorarbeit, im Studiengang „Early Education“ („Frühe Bildung“) an der Hochschule Neubrandenburg, führe ich in Blankenfelder, Mahlower und Dahlewitzer Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflegestellen eine Umfrage zum Thema „Erziehungspartnerschaft mit Eltern von Kindern unter drei Jahren“ durch.

Mit Hilfe des Fragebogens, den Sie auf den folgenden Seiten finden, möchte ich speziell die Sichtweisen und Erfahrungen von Bezugserziehern und -erzieherinnen und Kindertagespflegepersonen von Kindern unter drei Jahren in Hinsicht auf die Erziehungspartnerschaft in Kindertageseinrichtungen erfassen.

Dabei hilft mir jeder einzelne von Ihnen aufrichtig ausgefüllte und abgegebene Fragebogen, um ein möglichst objektives Ergebnis zu erhalten. Ihre Teilnahme ist selbstverständlich freiwillig

Bitte füllen Sie den Fragebogen vollständig aus und senden Sie ihn mir bis zum 24.02.2013 im beiliegenden Rückumschlag wieder zurück. Auf diesem Wege lassen sich auch für mich keine Rückschlüsse darauf ziehen, aus welcher Einrichtung die Bögen zurück gesandt wurden und Ihre Daten bleiben so garantiert anonym.

**Bitte beteiligen Sie sich an dieser Befragung. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Teilnahme!**

Mit freundlichen Grüßen

Doreen Neumann

## A.5 Der Fragebogen

### 1. Wo arbeiten Sie?

- Krippenbereich einer Kindertagesstätte  
 Kindertagespflege
- 

### 2. Wie viele Wochenstunden beträgt Ihre wöchentliche Arbeitszeit, einschließlich Überstunden, Vor- und Nachbereitungszeit?

\_\_\_\_\_ Stunden

---

### 3. Bitte geben Sie die Anzahl der anwesenden pädagogischen Mitarbeiter/Innen und anwesenden Kinder am heutigen Tag bzw. am nächsten Arbeitstag an:

Uhrzeit	Anwesende päd. Mitarbeiter/innen	Anwesende Kinder
1. Uhrzeit (8:00 Uhr)		
2. Uhrzeit (11:00 Uhr)		
3. Uhrzeit (14:30 Uhr)		
4. Uhrzeit (16:00 Uhr)		

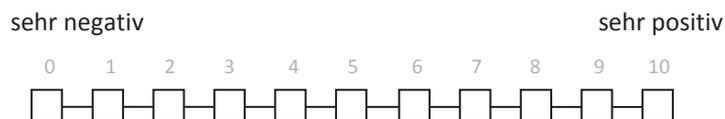
---

### 4. Wie viele Kinder betreuen Sie aktuell als Bezugserzieherin?

\_\_\_\_\_

---

### 5. Wie würden Sie Ihre Beziehung im Allgemeinen zu den Eltern der von Ihnen betreuten Kinder beschreiben?



### 6. Wie würden Sie Ihre Beziehung im Allgemeinen zu den von Ihnen betreuten Kindern beschreiben?



### 7. Ist das Thema der Erziehungspartnerschaft in der Konzeption Ihrer Einrichtung verankert?

- ja  nein
- 

### 8. Wie viel Zeit verwenden Sie im Durchschnitt wöchentlich für die Zusammenarbeit mit Eltern?

(z. Bsp.: Elterngespräche, Elternabende, Entwicklungsgespräche,...) \_\_\_\_\_ Stunden

**9. Halten Sie den oben genannten Zeitrahmen für:**

zu wenig                       genau richtig                       zu viel

**10. Sind Sie der Meinung, dass Sie während Ihrer pädagogischen Ausbildung die notwendigen professionellen Kompetenzen für eine gelingende Erziehungspartnerschaft vermittelt bekommen haben?**

Ja                       nein                       ich bin mir nicht sicher

**11. Haben Sie schon an Fort- oder Weiterbildungen zum Thema Erziehungspartnerschaft teilgenommen?**

Ja                       nein

**12. Welche Formen der Elternarbeit werden in Ihrer Einrichtung mit jedem Eltern durchschnittlich realisiert?**

täglich    wöchentlich    monatlich    halbjährlich    jährlich    einmalig    nie

Aufnahmegespräch	<input type="checkbox"/>	—	<input type="checkbox"/>														
Einzelgespräch	<input type="checkbox"/>	—	<input type="checkbox"/>														
Entwicklungsgespräch	<input type="checkbox"/>	—	<input type="checkbox"/>														
Elternabend	<input type="checkbox"/>	—	<input type="checkbox"/>														
Tür- und Angelgespräch	<input type="checkbox"/>	—	<input type="checkbox"/>														
Elternbrief	<input type="checkbox"/>	—	<input type="checkbox"/>														
Elternbeirat	<input type="checkbox"/>	—	<input type="checkbox"/>														
Eltern arbeiten mit	<input type="checkbox"/>	—	<input type="checkbox"/>														
Möglichkeit der Hospitation	<input type="checkbox"/>	—	<input type="checkbox"/>														
Andere und zwar: _____																	

**13. Wie wichtig sind Ihnen folgende Inhalte bei der Zusammenarbeit mit den Eltern:**

	ganz und gar unwichtig										besonders wichtig											
	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Informationen über die kindliche Entwicklung	<input type="checkbox"/>																					
Aufklärung über das pädagogische Konzept	<input type="checkbox"/>																					
Wissen über Erziehung und Entwicklung von Kindern vermitteln	<input type="checkbox"/>																					
Informationen über den Tagesablauf	<input type="checkbox"/>																					
Rat geben bei Erziehungsfragen	<input type="checkbox"/>																					
Meinung der Eltern in wesentlichen Grundentscheidungen berücksichtigen	<input type="checkbox"/>																					



**21. Was ich im Bezug zum Thema noch sagen wollte:**

---

---

---

---

---

---

---

---

---

**Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!**

## A.6 Auswertung der Fragebögen

Frage 1	Antwort	Nestbereich	KTP
Wo arbeiten Sie?	Nestbereich einer Kita	n=10	n=0
	Kindertagespflege	n=0	n=9
Mittelwert	gesamt:		19
	Nestbereich:		10
	KTP:		9

Frage 2	Nestbereich		KTP	
Wie viele Wochenstunden beträgt Ihre wöchentliche Arbeitszeit, einschließlich Überstunden, Vor- und Nachbereitungszeit?	25,0	n=1	45,0	n=1
	35,0	n=1	46,0	n=1
	39,0	n=1	47,5	n=1
	40,0	n=6	50,0	n=3
	42,0	n=1	52,0	n=1
			55,0	n=1
			60,0	n=1
Mittelwert durchschnittliche Arbeitszeit	gesamt:		44,0h	
	Nestbereich:		38,1h	
	KTP:		50,6h	

Frage 3										
Bitte geben Sie die Anzahl der anwesenden pädagogischen Mitarbeiter/innen und anwesenden Kinder am heutigen Tag, bzw. am nächsten Arbeitstag an:		8 Uhr		11 Uhr		14:30 Uhr		16 Uhr		
		MA	Kd.	MA	Kd.	MA	Kd.	MA	Kd.	
	Kindertagespflege		1	3	1	5	1	5	1	3
			1	5	1	5	1	5	1	5
			1	3	2	8	2	8	2	3
			1	3	1	5	1	5	1	4
			1	3	2	8	2	8	2	3
			1	5	1	5	1	5	1	5
			1	2	1	5	1	3	1	1
			1	4	1	5	1	5	1	2
		1	4	1	5	1	5	1	5	
Nestbereich		1	2	1	2	1	1	1	0	
		1	13	2	13	2	13	1	12	
		1	12	2	15	2	14	1	11	
		3	23	6	67	5	65	2	19	
		1	9	2	14	2	13	2	19	
		1	10	2	14	2	9	2	3	
		1	6	2	16	2	15	1	8	
		2	6	3	13	3	13	1	8	
		2	6	3	13	2	13	1	8	
Mittelwert gesamt:		1,24	6,82	1,94	12,5	1,82	11,8	1,29	6,82	
Nestbereich:		1,5	10,6	2,75	20,6	2,5	19,4	1,38	11,0	
KTP:		1,0	4,5	1,25	6,0	1,25	5,63	1,13	4,0	

Frage 4	Nestbereich		KTP	
Wie viele Kinder betreuen Sie aktuell als Bezugserzieherin?	1	n=1	5	n=9
	2	n=1		
	3	n=1		
	6	n=1		
	7	n=1		
	8	n=1		
	11	n=2		
	15	n=1		
	16	n=1		
Mittelwert	gesamt:		6,6	
	Nestbereich:		8,0	
	KTP:		5,0	

Frage 5	Antwort	Nestbereich	KTP
Wie würden Sie Ihre Beziehung im Allgemeinen zu den Eltern der von Ihnen betreuten Kinder beschreiben?	0 sehr negativ	n=0	n=0
	1	n=0	n=0
	2	n=0	n=0
	3	n=0	n=0
	4	n=0	n=0
	5	n=1	n=0
	6	n=0	n=0
	7	n=2	n=1
	8	n=3	n=2
	9	n=2	n=4
	10 sehr positiv	n=2	n=2
Mittelwert	gesamt:		8,4
	Nestbereich:		8,1
	KTP:		8,8

Frage 6	Antwort	Nestbereich	KTP
Wie würden Sie Ihre Beziehung im Allgemeinen zu den von Ihnen betreuten Kindern beschreiben?	0 sehr negativ	n=0	n=0
	1	n=0	n=0
	2	n=0	n=0
	3	n=0	n=0
	4	n=0	n=0
	5	n=0	n=0
	6	n=0	n=0
	7	n=1	n=0
	8	n=2	n=1
	9	n=4	n=4
	10 sehr positiv	n=3	n=4
Mittelwert	gesamt:		9,1
	Nestbereich:		8,9
	KTP:		9,3

Frage 7	Antwort	Nestbereich	KTP
Ist das Thema Erziehungspartnerschaft in der Konzeption Ihrer Einrichtung verankert?			
	ja	n=6	n=7
	nein	n=4	n=2
Mittelwert	gesamt:	13	→ 68,4%
	Nestbereich:	6	→ 60,0%
	KTP:	7	→ 77,8%

Frage 8	Nestbereich		KTP	
Wie viel Zeit verwenden Sie im Durchschnitt wöchentlich für die Zusammenarbeit mit Eltern?	1	n=3	1	n=1
	1,5	n=1	1,5	n=1
	2	n=1	2,5	n=1
	2,5	n=2	3	n=1
	4	n=1	5	n=4
	5	n=2	6	n=1
Mittelwert	gesamt:		3 Stunden, 11 Minuten	
	Nestbereich:		2 Stunden, 33 Minuten	
	KTP:		3 Stunden, 53 Minuten	

Frage 9	Antwort	Nestbereich	KTP
Halten Sie den oben genannten Zeitrahmen für:	zu wenig	n=4	n=0
	genau richtig	n=6	n=9
	zu viel	n=0	n=0
	insgesamt:	Nestbereich:	KTP:
zu wenig	21,0%	40,0%	0,0%
genau richtig	78,9%	60,0%	100%
zu viel	0,0%	0,0%	0,0%

Frage 10	Antwort	Nestbereich	KTP
Sind Sie der Meinung, dass Sie während Ihrer pädagogischen Ausbildung die notwendigen professionellen Kompetenzen für eine gelingende Erziehungspartnerschaft vermittelt bekommen haben?			
	ja	n=6	n=5
	nein	n=3	n=2
	ich bin mir nicht sicher	n=1	n=2
	insgesamt:	Nestbereich:	KTP:
ja	57,9%	60,0%	55,6%
nein	26,3%	30,0%	22,2%
bin mir nicht sicher	15,8%	10,0%	22,2%

Frage 11	Antwort	Nestbereich	KTP
Haben Sie schon an Fort- oder Weiterbildungen zum Thema Erziehungspartnerschaft teilgenommen?			
	ja	n=4	n=7
	nein	n=6	n=2
	insgesamt:	Nestbereich:	KTP:
ja	57,9%	40,0%	77,8%
nein	42,1%	60,0%	22,2%

<b>Frage 12</b>	Welche Formen der Elternarbeit werden in Ihrer Einrichtung mit jedem Eltern durchschnittlich realisiert?						
<b>Nestbereich</b>	täglich	wöchentl.	monatl.	halbjährl.	jährlich	einmalig	nie
Aufnahme- gespräch	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=10	n=0
Einzel- gespräch	n=6	n=0	n=0	n=2	n=0	n=0	n=1
Entwicklungs- gespräch	n=0	n=0	n=0	n=1	n=9	n=0	n=0
Eltern- abend	n=0	n=0	n=0	n=10	n=0	n=0	n=0
Tür- u. Angel- gespräch	n=10	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0
Eltern- brief	n=0	n=0	n=2	n=3	n=1	n=2	n=2
Eltern- beirat	n=0	n=0	n=1	n=7	n=0	n=0	n=2
Eltern arbeiten mit	n=1	n=0	n=1	n=3	n=1	n=1	n=3
Möglichkeit d. Hospitation	n=6	n=0	n=1	n=0	n=1	n=2	n=0
<b>KTP</b>							
<b>KTP</b>	täglich	wöchentl.	monatl.	halbjährl.	jährlich	einmalig	nie
Aufnahme- gespräch	n=0	n=0	n=0	n=1	n=0	n=8	n=0
Einzel- gespräch	n=2	n=0	n=1	n=4	n=2	n=0	n=0
Entwicklungs- gespräch	n=0	n=1	n=0	n=5	n=3	n=0	n=0
Eltern- abend	n=0	n=0	n=0	n=4	n=2	n=0	n=3
Tür- u. Angel- gespräch	n=9	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0
Eltern- brief	n=0	n=0	n=1	n=0	n=0	n=1	n=7
Eltern- beirat	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=9
Eltern arbeiten mit	n=0	n=1	n=0	n=0	n=0	n=1	n=5
Möglichkeit d. Hospitation	n=3	n=0	n=0	n=1	n=0	n=0	n=4
Andere:	- Eingewöhnungsabschlussgespräch, Gespräch bei Problemfällen - bei Ausflügen						

<b>Frage 13</b>	Wie wichtig sind Ihnen folgende Inhalte bei der Zusammenarbeit mit den Eltern:										
<b>Nestbereich</b>	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Informationen über die kindliche Entwicklung	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=1	n=0	n=0	n=0	n=1	n=8
Aufklärung über das pädagogische Konzept	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=2	n=0	n=1	n=2	n=1	n=4
Wissen über Erziehung & Entw. von Kd. vermitteln	n=0	n=0	n=0	n=0	n=1	n=0	n=0	n=0	n=1	n=3	n=5
Informationen über den Tagesablauf	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=1	n=1	n=0	n=3	n=2	n=3
Rat geben bei Erziehungsfragen	n=0	n=0	n=0	n=0	n=1	n=0	n=1	n=1	n=1	n=2	n=4
Meinung der Eltern in wesentl. Entscheidungen	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=4	n=0	n=0	n=1	n=3	n=2
<b>KTP</b>											
<b>KTP</b>	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Informationen über die kindliche Entwicklung	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=1	n=2	n=2	n=4
Aufklärung über das pädagogische Konzept	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=1	n=3	n=2	n=1	n=2
Wissen über Erziehung & Entw. von Kd. vermitteln	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=1	n=0	n=1	n=1	n=4	n=2
Informationen über den Tagesablauf	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=1	n=1	n=1	n=2	n=1	n=3
Rat geben bei Erziehungsfragen	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=1	n=1	n=0	n=1	n=1	n=5
Meinung der Eltern in wesentl. Entscheidungen	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=0	n=1	n=1	n=1	n=3	n=3
<b>Mittelwert</b>											
<b>Mittelwert</b>	gesamt			Nestbereich				KTP			
Informationen über die kindliche Entwicklung	9,2			9,4				9			
Aufklärung über das pädagogische Konzept	8,1			8,2				8			
Wissen über Erziehung & Entw. von Kd. vermitteln	8,7			8,9				8,4			
Informationen über den Tagesablauf	8,2			8,3				8,1			
Rat geben bei Erziehungsfragen	8,5			8,3				8,7			
Meinung der Eltern in wesentl. Entscheidungen	8,1			7,5				8,7			

Frage 14	Antwort	Nestbereich	KTP
Sind in Ihrer Einrichtung Teilhabe und Teilnahme der Eltern gängige Praxis?	0 gar nicht	n=0	n=0
	1	n=0	n=0
	2	n=0	n=1
	3	n=0	n=1
	4	n=0	n=0
	5 kaum	n=3	n=0
	6	n=1	n=0
	7	n=5	n=3
	8	n=1	n=4
	9	n=0	n=0
	10 sehr stark	n=0	n=0
Mittelwert	gesamt:	6,4	
	Nestbereich:	6,4	
	KTP:	6,4	

Frage 15	Antwort	Nestbereich	KTP
Wann werden Eltern in Ihrer Einrichtung besonders einbezogen?	bei der Mitbestimmung und Gestaltung von Festen und Feiern	n=8	n=9
	Bei Projekten und Veranstaltungen und deren Planung	n=4	n=6
	Bei der Mitarbeit im Kita-Alltag	n=1	n=0
	Bei der Konzeptentwicklung	n=1	n=0
	Zur Entlastung von Erzieherinnen bei Krankheit von Fachkräften	n=1	n=1
	Als Interessenvertreter in der Öffentlichkeit	n=5	n=3
	Andere	n=1	n=1
	Andere Nestbereich:	Mitarbeit, wenn Dienstberatungen stattfinden	
Andere KTP:	Begleitung bei Ausflügen, bei Belange der Kinder		

Frage 16	Antwort	Nestbereich	KTP
Haben Sie das Gefühl, dass die Eltern Ihre Arbeit schätzen?	ja	n=5	n=8
	nein	n=0	n=0
	ich bin mir nicht sicher	n=5	n=1
	gesamt:	Nestbereich:	KTP:
ja	68,4%	50,0%	88,9%
nein	0,0%	0,0%	0,0%
bin mir nicht sicher	31,6%	50,0%	11,1%

Frage 17	Antwort	Nestbereich	KTP
Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrer Elternarbeit?	0 ganz & gar nicht zufrieden	n=0	n=0
	1	n=0	n=0
	2	n=0	n=0
	3	n=1	n=0
	4	n=0	n=0
	5	n=0	n=1
	6	n=1	n=1
	7	n=4	n=0
	8	n=2	n=1
	9	n=2	n=5
	10 ganz und gar zufrieden	n=0	n=1
Mittelwert	gesamt:	7,3	
	Nestbereich:	6,8	
	KTP:	8,2	

Frage 18	Antwort	Nestbereich	KTP
Bitte geben Sie Ihr Geschlecht an:	weiblich	n=10	n=8
	männlich	n=0	n=1
	gesamt:	Nestbereich:	KTP:
Weiblich	94,7%	100,0%	94,7%
Männlich	5,3%	0,0%	11,1%

Frage 19	Antwort	Nestbereich	KTP
Bitte geben Sie Ihr Alter an:	unter 30	n=3	n=0
	31 - 40	n=4	n=4
	41 - 50	n=2	n=4
	51 - 60	n=1	n=1
	über 60	n=0	n=0
	gesamt:	Nestbereich:	KTP:
unter 30	15,8%	30,0%	0,0%
31 – 40	42,1%	40,0%	44,4%
41 – 50	31,6%	20,0%	44,4%
51 – 60	10,5%	10,0%	11,1%
über 60	0,0%	0,0%	0,0%

Frage 20	Antwort	Nestbereich	KTP
Welchen höchsten pädagogischen Abschluss haben Sie?	24h Grundkurs Kindertagespflege	n=0	n=0
	160h Kurs Kindertagespflege	n=0	n=7
	Erzieher/in (staatlich anerkannt)	n=8	n=1
	Kinderpfleger/in	n=0	n=0
	Kinderkrankenschwester	n=0	n=1
	Heilpädagogin/pädagogin	n=0	n=0
	Heilerziehungspfleger	n=0	n=0
	Anderer Abschluss	n=2	n=0
Anderer Abschluss:	- B.A. Sozialpädagogin - B.A. Bildung und Erziehung im Kindesalter		
	gesamt	Nestbereich	KTP
24h Kurs	0,0%	0,0%	0,0%
160h Kurs	36,8%	0,0%	77,8%
Erzieher/in	47,4%	80,0%	11,1%
Kinderpfleger/in	0,0%	0,0%	0,0%
Kinderkrankenschwester	5,3%	0,0%	11,1%
Heilpädagogin/pädagogin	0,0%	0,0%	0,0%
Heilerziehungspfleger	0,0%	0,0%	0,0%
Anderer Abschluss	10,5%	20,0%	0,0%

## **8 Eidesstattliche Erklärung**

Hiermit versichere ich eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ausschließlich unter Nutzung der verzeichneten Quellen angefertigt und nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Alle Quellen, die wörtlich oder sinnhaft entnommen habe, wurden durch mich im Text kenntlich gemacht und verweisen auf die im entsprechenden Verzeichnis notierten Literaturangaben und Quellen.

Blankenfelde, den 18.04.2013